Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. | Scottdale, Pa., 16. November 1910 | No. 46.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn.—Ps. 27, 11.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Durchs Kreuz zur Krone.

Richte fest den Blick nach oben
Auf den Herrn und seine Gnad',
Der auch dann zu helfen wußte,
Wenn dein Fuß gestrauchelt hat.
Lerne seinen Weg verstehen,
Der durch Nacht und Trübsal geht
Jesus mußte selbst ihn gehen,
Siehe wie Er ringend fleht!

Richte fest den Blick nach oben!
Gott tut nichts von ungefähr;
Wenn auch uns're blöden Augen
Seh'n nur Trübsal um uns her,
Hat Er schon den Weg bereitet,
Der durch Nacht zum Lichte führt,
Und der Heiland selbst begleitet
Heim sein Kind, daß es nicht irrt.

Richte fest den Blick nach oben,
Trübsal bringt die schönste Frucht,
Die der Heiland an dem Baume,
Den Er hat gepflanzet, sucht.
Wenn auch alle Wetter toben,
Steht am Steuer doch der Herr!
Richte fest den Blick nach oben,
Durch die Brandung steuert Er.

Sendb.

Verzagtheit.

1 Kön. 19, 4—6: Er ging aber hin in die Wüste eine Tagreise und kam hinein und setzte sich unter einen Wachholder und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: Es ist nun genug; so nimm nun Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter; und legte sich, und schlief unter dem Wachholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an, und sprach zu ihm: Stehe auf, und iß! Und er sah um sich, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstet Brot und eine Kanne mit Wasser.

„Du demütigest auf dem Wege meine Kraft, aber wenn ich mitten in der Angst wandle, erquickst du mich." Dies Psalmwort können wir passend über diesen Abschnitt schreiben, der uns Elias in seiner ganzen Verzagtheit vor Angen führt. Auf dem Karmel stand er vor uns in seiner ganzen Größe, und er ging auch darnach weiter einher „in der Kraft des Herrn, der auf sein Gebet hin nach dreieinhalb Jahren den lang ersehnten Regen schickt: Der Himmel ward schwarz von Wolken und Wind und kam ein großer Regen, daß der König Ahab auf seinem Wagen in sein Schloß zurückeilt. Er hätte Grund gehabt, seinem Weibe Herrliches zu berichten, und er sagt Isebel alles, was Elias getan hatte, auch wie er alle Baalspropheten mit dem Schwert erwürget. Da sandte Isebel einen Boten zu Elias und verkündete ihm seinen baldigen Tod und der Prophet macht sich auf die Flucht in die einsame Wüste. Wir finden ihn dort unter einem Wachholderstrauch sitzen, kleinmütig und verzagt Er sagt es frei heraus: „Es ist genug so nimm nun, Herr, meine Seele!

Welch ein Gegensatz von gestern und heute. Jakobus hat Recht: Elias war ein Mensch wie wir. Er eifert um den Herrn mit einem Eifer ohnegleichen und dann— flieht er um seines Lebens willen in die Wüste und bittet, daß seine Seele stürbe. Hatte er nicht genug Beweise der Allmacht und Hilfe Gottes? Wußte er nicht, daß der lebendige Gott sein Schutz und Schirm gewesen war bis dahin, so daß er nicht zu verzagen brauchte? Elias! Was ist mit dir geschehen, was sitzest du gebeugt und gebrochen, kleinmütig und verzagt? Die Sonne steht doch noch am Himmel, auch wenn die Wolken sie verbergen und es für eine kurze Zeit dunkel ist.

Kennst du solche Stunden? Wir wurden schwer geprüft, und sahen keine Hilfe. Wir waren am Ende unserer Kraft, und nun schien alles aus. Es ging uns, wie es im Psalm heißt: „Herr, wie lange! Warum hast du meiner vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget? Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe. Laß mich nicht zu schanden werden, denn mich verlangt nach dir! Sieh an meinen Jammer, und errette mich! Verstoße uns nicht so gar, denn unsere Seele ist gebeugt. Es geht alles über mich, so errette mich, und führe mich aus meinen Nöten. So klagt Moses, da er für sein abtrünniges Volk bittet: Vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche. So auch Elias: Es ist genug, Herr nimm nun meine Seele! Das sind keine weichlichen Gedanken, die durch seine Seele ziehen. Nein, er sah, wie Ahabs Herz dasselbe blieb und das Gottesgericht auf dem Karmel so fruchtlos war. Das lastete auf seiner Seele und machte ihn so traurig und verzagt: Ich bin allein überblieben und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen. Da will er heim, da seine Arbeit doch vergeblich ist.

Aber der Herr nahm Elias' Seele nicht sondern gab ihm Brot und Wasser, und— erfrischte ihn. Daran wollen wir uns halten, wenn Verzagtheit über uns kommt. Es geht nicht immer nach unserem Wunsch, aber das soll uns nie fehlen: Erquickung. Wir sollen nicht aufhören, wenn wir unsern Weg verbaut sehen, und mit Jesaia denken, ich arbeite vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist. Seines Beistandes darf sich jeder treue Arbeiter versichert wissen.

„Er erquicket meine Seele." Wenn dann auch immer wieder Schwierigkeiten kommen! Schwierigkeiten sind dazu da, daß sie überwunden werden. Tue, was du kannst, in der Kraft Gottes, und überlaß die Erfolge seinen Händen, sagte Missionar Krapf, und Chalmers: Erinnert mich an die letzten zwanzig Jahre, die ich durchlebt habe; laßt mich alles noch einmal durchkosten, was ich in ihnen erfahren habe; laßt es mich noch einmal durchkosten, wie ich Schiffbrüche erlitt, wie ich dem Tode ins Angesicht schaute, wie mich die Wilden umringten, mit ihren Speeren und Keulen. Gebt mir alles noch einmal wieder und — doch, ich würde wieder Missionar werden. (D. barmh. Samar.)

Die Maske herunter.

„Mache dich auf, und verstelle dich, daß niemand merke, du seiest Jerobeams Weib, und gehe gen Siloh." So sprach der König Jerobeam zu seiner Gemahlin, sie sollte bei dem halb erblindeten Propheten Ahia Hilfe und Rat suchen gegen die Krankheit des Sohnes. Mit bösem Gewissen wandte sich der König, der den Dienst des wahren Gottes aufgehoben hatte in seinem Reiche, an den Propheten des Herrn, die Not und das häusliche Leiden drang ihn aber; er hoffte, der Prophet werde die in ein niedriges Gewand gekleidete Königin nicht erkennen, und Rat schaffen. Aber als der Prophet das Rauschen ihrer Füße hörte, sagte er: „Komm herein, du Weib Jerobeams, warum stellest du dich so fremd?" Also half die Verkleidung nichts. Das Werk der Bemäntelung und Verstellung zerrann in nichts vor dem Geist des Herrn, der aus dem Propheten sprach. — Darum die Maske herunter!

Hinweg mit unseren Hüllen und Decken, mit denen wir vor Gott und Menschen so oft erscheinen, den inneren Stand unseres Herzens und Lebens, unsere Gebrechen und Sünden, den verborgenen Bann überdecken und verheimlichen wollen. Der äußere gute Schein soll doch gewahrt werden; für rechtschaffen und fromm soll man uns halten; aber wer ins Innere sähe, der würde viel Unlauteres, so viel Eigenliebe und selbstsüchtige Absicht, so manche tiefgewurzelte Neigung, die das Licht des Tages zu scheuen hat, entdecken. Vor dem Herrn aber und seinem Geiste ist alles bloß und entdeckt! Sein Feuerauge dringt durch die fadenscheinige Hülle der Verstellung. Er schaut auf den inneren Grund unseres Wesens; trotz alles Bemäntelns und Entschuldigens gibt sein Wort, das Untrügliche, unserer Uebertretung und Schuld den rechten Namen. Also — warum stellest du dich so fremd, insbesondere, wenn du vor deinen Gott trittst? Laß die Maske und die Hüllen zurück. Wenn du ein böses Gewissen hast, so komme doch lieber mit dem offenen Bekenntnis deines Unrechts. Es ist doch besser, du tust das im Geist aufrichtiger Buße jetzt selber, als daß du zuletzt, wenn der Herr an seinem großen Tage den Rat der Herzen offenbart und alle Blendwerke und alle Verstellungskünste dahinsinken und nichts mehr nützen, dein wahrer Herzenszustand zu deiner Schmach und Schande vor aller Augen offenbar werde. An jenem Tage wird alles offenbar werden, was verborgen war, und zwar vor dem ganzen Weltall. Heute kann es noch durch Bekenntnis und Annahme der Vergebung beseitigt werden, dank des freien und offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit — des Borns des Blutes Jesu, des Lammes, welches der ganzen Welt Sünde trägt, d. h. für dieselben gestorben ist. T. B.

Ein Mann mit Namen John Wesley.

In einer ihrer Vorlesungen erzählte Frances Willard eine Geschichte von einem jungen Edelmanne, der sich in einer kleinen Stadt, wo er nie zuvor war, befand, als er auf dem Wege nach Cornwall war. Der Tag war heiß und der junge Mann wurde durstig. Sein Durst nahm zu, je länger er in den Straßen hin und her lief und vergeblich nach einem Lokal suchte, wo man etwas Stärkeres (!) als Wasser bekommen konnte.

Zuletzt fragte er ungeduldig und barsch einen alten Landarbeiter, der nach des Tages Mühe seinem Heim zuging.

„Wie kommt es, daß ich nirgends ein Glas Likör in Eurer elenden Stadt bekommen kann?"

Der alte Mann, der den Frager als einen Mann vom Rang erkannte, zog seine Mütze, verneigte sich artig, doch mit einem stolzen Blick in seinen matten Augen, und antwortete gelassen:

„Mein Herr, vor etwas über hundert Jahren kam ein Mann mit Namen Wesley in diese Gegend"; dann ging der Alte seines Weges.

Es wäre interessant zu wissen, was der Edelmann dachte, als er durstig seinen Weg verfolgte. Was für ein prächtiges Zeugnis ist es, das der Bauer den Predigten John Wesleys gab! Vor mehr denn einem Jahrhundert hatte das Wort, das Wesley für seinen Meister sprach, der Trunksucht dieser Stadt Einhalt getan. Wer kann den guten Einfluß erwägen, den seine Predigt auf diese hartnäckigen Bauern hatte? Kann sich ein Prediger ein erhabeneres Gedächtnis wünschen?

M. E. Hazard.

Der Zeit- und Modegeist.

Von J. W. Fast.

Hier haben wir ein bedeutungsvolles Thema, welches eine vielseitige Besprechung der wahrhaft Gläubigen erfordert, um es klar legen zu können, was der Zeit- und Modegeist sich in dieser so bewegten und letzten Zeit für eine schlaue Aufgabe gestellt hat, damit das Glaubensleben der Kinder Gottes, die sich doch eigentlich vom Treiben der Welt zurückhalten wollen, auf eine feine Art zu verflachen und dieselben gleichgiltig in ihrem Handel und Wandel zu machen, in der scheinbar guten Meinung, man müsse sich selbstverständlich doch als ein anständiger, gutgeschulter und gebildeter Mensch in den gesellschaftlichen Kreisen betragen, zeitweise solche Kirche besuchen, wo man eine gelehrte Predigt hört, und sich auch bestreben, wenn möglich, mit allen Menschen im Frieden zu leben.

Das wäre einerseits noch ein guter Gedanke; aber wer sich erst nicht mehr vom Geist Gottes als ein Himmelsbürger leiten läßt, der hat auch nicht das Vermögen oder die Kraft, den so starkfließenden Zeitgeist zu erkennen und zu widerstehen, sondern wird mit dem Strom in dem großen Völkermeer mitgerissen und übersieht die so klare Wahrheit der H. Schrift, und kommt fast unbemerkt immer weiter vom Herrn und seinen Ratschluß mit der Menschheit und der Erde ab, bis er nicht mehr fähig ist, die so schlaue List des Teufels zu erkennen, und hält es schließlich mit der gebildeten, aber geistlosen Klasse dieser Welt und weiß nicht mehr, daß ein Leben, um aus Gnaden vor Gott zu bestehen, ein ganz anderes sein muß, und zwar ein solches, wo man am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, und täglich sucht, seinem Heilande mehr ähnlich zu werden, und in seiner Kraft auch sucht, Seelen zu Jesu zu führen, welches eine selige Arbeit ist und auch vom Herrn reichlich aus Gnaden belohnt wird.

Das waren, wie hier mitgeteilt, so meine Gedanken, die mich oft beschäftigen, und ich wünsche, wenn wir als zum Volk Gottes Gehörende uns oft zur Erbauung versammelten, die Bibel zur Hand nähmen und gemeinschaftlich unter Gebet Rat hielten, was in dieser so verhängnisvollen Zeit wohl am besten zu tun sei, damit die Gläubigen, und besonders unsere jungen Geschwister in der Gemeinde mehr mit dem Worte Gottes bekannt würden, um einen festen Halt am Herrn zu gewinnen, sonst werden dieselben, durch die List des Satans, und seiner Mithelfer, nicht in all den kommenden Prüfungszeiten Widerstand leisten können; sondern laufen mit der Welt, und müssen schließlich auch dasselbe Loos mit den Ungläubigen ziehen. Davor bewahre uns Gott in Gnaden.

Ehe ich zum Schluß komme, möchte ich noch etwas über das zweite oben erwähnte Thema sagen, nämlich vom Modegeist, der auch als ein Krebsschaden unter unsern Mennoniten und Christen bei sehr vielen, schädlich und verderbenbringend sich eingenistet hat. Denn es ist doch merkwürdig, wie sich die erwähnte Klasse in dieser Zeit so ganz von der neuen, flatterhaften Mode so hinreißen läßt, daß man bald nicht mehr zwischen Welt und dem Volk Gottes einen Unterschied sieht. So sollte es aber nicht sein, denn die Kinder Gottes haben ja, laut H. Schrift Erlaubnis, sich anständig zu kleiden, wenn sie eigene Mittel dazu haben und auch noch einige Thaler für gute Zwecke zurücklegen. Aber so eine Gleichstellung der Welt in all den verschiedenen Dingen sollte unter den Gläubigen nicht gesehen werden, denn dadurch leidet das geistliche Leben, und die betreffenden Personen haben dann auch nicht mehr innigen Umgang mit dem Herrn und seinen Kindern, wobei auch der Zeugenmut für unsern Herrn und Meister fehlt, welches sich in den Gemeinden und Erbauungsstunden fühlbar macht. Kurz gesagt, dem Christentum fehlt es an der Kraft des H. Geistes. Und so sollte man mit neuer und vereinter Kraft um die so wichtige Gabe beten, und das Feuer der Liebe würde wieder heller leuchten, wobei die Gläubigen ihr Licht nach allen Seiten hin im Segen verbreiten würden. Dazu verhelfe uns der liebe Heiland aus Gnaden!

Jansen, Neb.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 24!

Ein Erweckungsruf an Bekenner der Religion.

Von D. Musser.

(Fortsetzung.)

Solange als die Seele nicht gereinigt war durch den Glauben, herrscht der Wille des Fleisches und des Gemüts in dem Leibe; da aber die Seele in dem Glauben Christum annahm mit all seinem Verdienst und wurde dadurch von der Schuld der Sünde frei gemacht und mit den Tugenden Christi bekleidet und empfing den heiligen Geist, und ebenfalls Kraft über das Fleisch und Gemüt, beide zur Uebergabe und Gehorsam zu Christo zu halten, in welchem Gehorsam wir dann den Willen des himmlischen Vaters tun. Soviele als Christum annahmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu heißen, diese Kraft der Seele über den Leib wird ihr mitgeteilt durch den Geist und aus diesem Grunde sagt Paulus Röm. 8: „So ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben." Durch diesen Glauben an Jesus Christus ist die Seele gereinigt und durch die göttliche Liebe, welche in sie ausgegossen ist, bewogen, sich in Gehorsam zu den Antreibungen des Geistes zu begeben und die Regungen im Fleisch zu unterdrücken und zu bewältigen.

Es ist deutlich, daß die Bekehrung, welches der Wille des Vaters ist, daß der Mensch sie erfahren soll, ein inwendiges Werk ist, welches in der Seele gewirkt wird und verändert nicht die äußere Natur oder Neigung des Leibes oder des Fleisches, sondern daß die Seele durch diesen Wechsel Kraft erlangt den Leib oder das Fleisch zu regieren und es in Untertänigkeit und Gehorsam und zu einem Wandel zu bringen, welcher dem Willen des Vaters gemäß und einstimmend mit der Natur des Geistes ist, welcher die Seele beeinflußt.

Christus sagt, er und der Vater werden kommen und Wohnung bei denen machen, die an ihn glauben. Da nun Gott die Liebe ist, so muß dieses auch die Natur derer sein, bei denen er wohnen und bleiben will. Diese Natur der Liebe ist es, welche der Seele Kraft gibt über den Leib oder das Fleisch. Christus in seinem Gebet zu dem Vater (Joh. 17, 2) sagt, der Vater gab ihm Macht über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe denen, die ihm der Vater gegeben hatte. Merke, der Vater hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch zu dem Werk, daß er ihnen das ewige Leben gäbe. Es ist ebenfalls gesagt: so viele als Christum annahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden. Jedermann wird zugeben, daß die bei denen der Vater und der Sohn Wohnung machen und die, in denen Christus Macht über alles Fleisch, und solche, die ihn annehmen, und denen er Macht giebt Gottes Kinder zu werden, bekehrt u. unter der Verheißung sind, einzugehen in das Himmelreich. Diese göttliche Kraft ist dann bestrebt, sie unter dem Gehorsam des Willens des himmlischen Vaters zu bringen.

Wir haben zuvor gesagt, daß die Bekehrung der Wechsel in der Seele ist, durch welchen sie von dem Einfluß der Selbstliebe

zu dem der göttlichen Liebe gebracht wird. Die Gebote unseres Heilandes zu seinen Jüngern haben Bezug auf diesen Wechsel, denn weil sie dadurch der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind, begehrt er von ihnen, daß sie von der unbekehrten Welt verschieden sind, indem sie es durch das Prinzip, Natur und Neigung zeigen, derer sie teilhaftig sind. Er zeigt sehr deulich und führt an, was der Geist und das Prinzip war, welches sie leitete und welchem es zugelassen wurde, sich davon leiten zu lassen solange sie unter dem Gesetz, oder ohne den Geist der Gnade unter dem Evangelium waren, obschon sie als Gläubige oder Gottes Volk angesehen wurden. Er sagt, damals war es Auge um Auge, Zahn um Zahn, und du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Aber, da sie Macht empfangen haben, Gottes Kinder zu werden, gebietet er ihnen, ihre Feinde zu lieben, die zu segnen, die ihnen fluchen und denen Gutes zu tun, und für sie zu bitten, die sie beleidigen und verfolgen. Eigenliebe würde sie bewegen Böses mit Bösem zu vergelten, sich zu rächen an denen, die ihnen Schaden tun und sie beleidigen, aber Jesus sagt, sie müssen sich selbst verleugnen, oder sie können nicht seine Jünger sein.

Nun will ich einen jeglichen vernünftigen und aufrichtigen Menschen fragen, ob nicht die ganze Lehre des Heilandes zu diesem Zweck ist. Kann ein Wort in seiner Lehre gefunden werden, welches nicht in dieser Behauptung einstimmend ist? Verleugne dich selbst; nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach oder du kannst nicht mein Jünger sein, war seine Rede bei allen Gelegenheiten. Wie können wir es denn in Frage stellen, ob dieses der Wille des himmlischen Vaters sei, oder wie können wir hoffen, einzu gehen, ohne so zu tun? Paulus deutet ebenfalls sehr deutlich darauf hin, wie er den Heiland versteht. In Röm. 12 sagt er: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem," und abermals: „Rächet euch selber nicht meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem." In 1. Thess. 5,1 sagt er, zu der Gemeinde redend: „Sehet zu, daß niemand Böses mie Bösem vergelte, sondern allezeit jaget dem Gutem nach, beides unter einander und gegen einander gegen jedermann." In Epheser 4 redet Paulus von seinen Brüdern als die den alten Menschen abgelegt u. den neuen angezogen haben, daß alle Bitterkeit und Zorn undGrimm und Geschrei und Lästerung soll fern von ihnen sein, samt aller Bosheit. Dann sagt er ihnen im 5. Kapitel sie sollen Gottes Nachfolger sein, als die lieben Kindlein und in der Liebe wandeln gleichwie Christus uns geliebet hat usw. Wir möchten denn fragen, wie wir Gott folgen und in der Liebe wandeln wie Christus tat ohne die Neigungen und Natur zu zeigen, die Christus zeigte gegen uns. Als wir noch Sünder und Feinde Gottes waren sandte er Christum für uns zu sterben und Gott zu folgen als Kinder in Liebe wandeln. Das ist in unserem Leben und Wandel so gegen alle Menschen zu tun, wie die Liebe uns vorschreibt. Johannes sagt in 1. Ep. 4: „Ihr Lieben,, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Dieses zeigt deutlich, wie Petrus und Johannes den Heiland verstanden und wie der Heilige Geist sie leitete, die Lämmer und jungen Kinder in Christo zu unterrichten. Nehmet alle Epistеln zusammen,u. niemand der vernünftigen Sinnes ist, kann zu einem andern Schluß kommen, als daß wenn die Apostel das lehrten was der Wille Gottes ist, so muß es auch sein Wille sein, daß alle zu der göttlichen Natur gebracht werden und in Liebe gegen ihre Mitmenschen wandeln. Somit ist diese göttliche Liebe das Prinzip oder neue Leben, welches in der neuen oder Wiedergeburt in der Seele erzeugt wird, von welcher es der Wille Gottes, daß sie erhalten wird, und für welchen Zweck die Gemeine bestimmt ist und wozu alle Gebote und Pflichten dienen.

Christus sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch," und Paulus sagt: „Fleisch und Blut können nicht das Reich Gottes ererben," aber der Heiland sagt abermal: „Was vom Geist geboren wird, ist Geist." Der Heiland und Paulus haben hier Bezug auf das, von welchem ich geredet habe von Selbstliebe und göttlicher Liebe. Alle Menschen sind durch ihre Geburt im Besitze dieser Selbstliebe oder des Fleisches und wandeln nach dem Fleisch oder dieser Selbstliebe. Die Kinder Gottes sind wieder- oder neugeboren d. h. sie sind einer Geburt und Leben teilhaftig nachdem und außerdem, welches sie haben nach dem Fleische aber nun, dieweil unser Leib oder die Kreatur Fleisch und Blut ist und dieses kann nicht wiedergeboren werden, oder das Reich Gottes erlangen, sondern muß in Unterjochung und Untertänigkeit gehalten werden von dem neuen Leben oder der Kraft, welche die Seele in ihrer Wiedergeburt empfängt, darum kann der Teufel durch das verdorbene und sündliche Fleisch, die erneuerte und wieder geborene Seele versuchen mit der Absicht sie wieder unter seine Gewalt und Fügung zu bringen. Zu diesem Ende hält er ihr beständig Dinge vor, welche die Selbstliebe in dem Fleisch reizen und locken, damit er sie auch in das Leben und Handeln der Seele bringen möge. Darum dringt Christus so ernstlich und wiederholt auf das Verleugnen unserer Selbst, und Paulus auf das Kreuzigen des Fleisches samt den Lüsten und Begierden unsere Glieder zu töten, die auf Erden sind und die Sünde nicht herrschen zu lassen in unserem sterblichen Leibe. Christus sagt, so wir das Leben der Selbstliebe und des Fleisches suchen zu erhalten, so werden wir das ewige und unendliche Leben verlieren und Paulus sagt, so wir nach dem Fleische leben, so werden wir sterben, so wir aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten, so werden wir leben. Röm. 8, 13 und irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten; denn so wir auf das Fleisch säen, so werden wir von dem Fleisch das Verderben ernten; so wir aber auf den Geist säen, so werden wir von dem Geist das ewige Leben ernten. Gal. 6, 7.8. Und abermals: Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens; darum seid nicht eure Mitgenossen, denn ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt wie die Kinder des Lichts, denn die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit." Eph. 5,6. 9.

Obwahl nun diese Wiedergeburt oder ein neues Leben ein inwendiges Werk in der Seele gewirkt ist, welches nicht zustande gebracht oder gewirkt wird durch eine Handlung des Leibes oder der Kreatur, so ist es doch sehr deutlich, daß es einen Einfluß auf den Leib oder die Kreatur ausüben muß. Dieser Geist in der bekehrten Seele hat Macht erlangt über den Leib, durch welches er mächtig ist alle Gedanken gefangen zu nehmen unter dem Gehorsam Christi. 2. Kor. 10, 5. Eine jegliche Handlung des Leibes geschieht darum mit der Einwilligung der Seele. Keine Handlung der Seele kann darum nur offenbar werden als nur durch den Leib . Die Werke des Fleisches, von welchen Petrus sagt, daß sie offenbar sind, und uns hindern das Reich Gottes zu ererben, müssen somit geschehen durch die Einwilligung und Zustimmung, der Seele zu der Handlung des Leibes. Die Seele ist nicht verunreinigt durch die Handlung des Leibes, sondern durch ihre Einwilligung, welche den Leib zuläßt die Handlung zu begehen und die Handlung des Leibes ist nur die Frucht, Folge oder das Zeugnis von der Verunreinigung der Seele. DieSeele ist in Wirklichkeit verunreinigt durch das Empfängnis von der Lust, ehe die Handlung durch den Leib geschieht, und mag in Wirklichkeit so sein, wo keine Handlung oder Tat durch den Leib ausgeführt wird, wie Christus Matth. 5 sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen; Ich aber sage euch, wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Matth. 5, 27. 28. Dann sagt der Heiland weiter: „So dein Auge dich ärgert, so reiße es aus, und so deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, haue sie ab und wirf sie von dir" usw. Matth. 18, 8. 9. Es ist deutlich von diesem, daß der Teufel die Seele durch die Glieder des Leibes versuchen mag. So aber die Seele der Versuchung widersiehet und dagegen streitet, wird sie nicht verunreiniget, so sie aber diesen sündlichen Trieb hegt und einwilligt, sei es fleischliche oder unreine Lust, Geiz, Ehrsucht Ansehen, Erhebung, Einwilligung zu Eitelkeit, Haß, Neid, oder einige von diesen Trieben, welche die Werke des Fleisches gebären, so ist die Seele wirklich sowohl verunreinigt, als ob der Leib die Tat wirklich vollbracht hätte.

Hier ist ein genauer Punkt zu unterscheiden, weil der Feind immer probiert die Warheit, wie sie in Jesu ist, zu verdrehen. Niemand ist schuldig von Sünden, weil er versucht ist zu sündigen, einerlei wie stark und anhaltend die Versuchung und Lockung

sein mag so sie nicht einwilligen, Zustimmung oder der Versuchung Raum geben, der Teufel versucht uns wie es ihm beliebt oder wie es ihm zu gelassen wird, und so wir ihm widerstehen,, und uns Gott nahen, so wird er uns stets bewahren, daß wir nicht unter die Sünde fallen, so wir aber der Neigung in unserem Herzen Platz geben und sie hegen, was auch der Trieb und Neigung sein mag, so ist die Seele verunreinigt in den Augen Gottes als ob wir auch die Handlung begangen hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Berühmte Männer niederer Herkunft.

Bernard Pollissy, der in Frankreich zuerst das Emaillieren der Tongefäße erfand,, pflegte von seiner, in harter Armut verbrachten Jugend zu sagen: „Ich hatte keine anderen Bücher als Himmel und Erde, die vor allen offen liegen."

Der Missionar Carey, der sich in Indien große Verdienste erwarb, war der Sohn eines Schuhmachers, schämte sich seiner geringen Herkunft aber nie. Als er eines Tages beim General-Gouverneur zu Tische war, hörte er, daß ein Offizier den andern so laut, daß er es hören konnte, fragte, ob Carey nicht Schuster gewesen sei. „Nein, Herr," gab er ruhig zur Antwort, „nur Schuhflicker."

Ein französischer Gelehrter verspottete einst Flechier, Bischof von Nimes, der in seiner Jugend Kerzenzieher gewesen. „Wären Sie in solchen Verhältnissen geboren," gab ihm Flechier zur Antwort, „so wären Sie sicherlich Kerzengießer geblieben."

Als man Abraham Lincoln, den Präsidenten der amerikanischen Republik, weil er in seiner Jugend Holzhauer gewesen, spöttisch befragte, was er im Wappen führe, antwortete er: „Ein paar Hemdärmel."

Der große Botaniker Linne setzte seine Studien fort, während er Leder hämmerte und Schuhe machte.

Der englische Staatsmann, Lord Venderton, führte seinen Sohn eines Tages in einen kleinen Laden und sagte: „Sieh,Charles, diesen kleinen Laden. Ich habe dich hergeführt, um ihn dir zu zeigen. Hier hat dein Großvater für einen Penny die Leute barbiert, und dies ist die stolzeste Erinnerung meines Lebens."

Der Sprachforscher Alexander Murray lernte auf einer alten Wollkratze schreiben und benutzte dazu angebrannte Pflanzenstengel. Sein Vater war ein armer Schäfer, dessen kostbarstes Besitztum ein Katechismus war, der aber, um nicht zu sehr abnutzt zu werden, während der Woche eingeschlossen blieb und nur Sonntags herabgenommen wurde.

Das Christentum wurde über den halben Erdball durch Leute aus der ärmsten Klasse verbreitet.

Ein Richter in Connecticut wurde von Col. Roosevelt Rückschrittler genannt und verlangt dafür eine Abbitte oder $50,000 Entschädigung. Was würde der Jurist wohl fordern, wenn der Rauhe Reiter ihm eines seiner beliebten sonstigen Kraftworte an den Kopf geschleudert hätte.

Vereinigte Staaten

California.

Redley, Cal. den 31. Oktober 1910

Werter Editor C. B. Wiens! Ich dachte einen kurzen Reisebericht einzuschicken, es kommen ja viele Reiseberichte in den Zeitungen, doch nur wenige die auf Automobils gemacht werden. Nun möchte ich kurz von einer solchen berichten. Mein Wunsch war schon lange einmal die Gegend von Portersville zu besehen. War da auch schon einmal durchgefahren auf der Eisenbahn, doch da bekommt man nur wenig zu sehen, und so geschah es, daß Bruder J. K. Regier eines Abends zu mir kam und frug, ob ich Lust hätte nächsten Morgen mitzufahren. Ich sagte es ihm zu. Den nächsten Morgen um 5 Uhr gings ab, dem Süden zu. Unser Reiseziel war anfangs nach Geschw. Abr. Regier., welche zwei Meilen westlich von Portersville wohnen, zu fahren. Als wir bis Tulare kamen, wurden wir uns einig, noch weiter nach Süden zu fahren, bis nach Bakersfield. Die Gegend von Traver, welches ungefähr 10 Meilen von Reedley ist, bis Goshen Jc. ist viel Alkali, und ist zu weiter nicht viel zu gebrauchen, als zur Viehweide, und das nur sehr schlecht, aber von da südlich bis Tulare ist es etwas besser, etwas mehr Alfalfa, hin und wieder Kornfelder, mit Getreide abwechselnd. Dann etwas südlich von Tulare fanden wir große Plantagen Eucaliptus, wo die Leute im Osten, welche nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, sich Anteile kaufen; ja tausende von Acers sind hier mit solchen Bäumen bepflanzt. Der Weg wurde je weiter südlicher wir kamen, immer besser, fuhren dann auch durch das kleine Städtchen Delano, wo etliche von den früher bei Martensdale wohnenden, hingezogen sind. Von dort nahm es nicht lang, und wir waren auf dem Lande, welches früher so viel reden von sich gemacht hat.

Wir hielten aber dort nur kurze Zeit an und dann gings wieder weiter bis Bakersfield. Dort kamen wir um halb zwölf Uhr an. Nun war die wichtige Frage, wie werden wir etliche unserer Deutschen dort finden; hatten wir doch keine Adressen von ihnen; wir wollten dann nach der Post-Office gehen, um auszufinden, trafen aber einen Straßenbahn Conduktor, welcher uns sagte, wo wir Jakob Buller, früher Colo. fänden. Wir fuhren hin und machten uns mit ihnen bekannt, wurden auch mit ihren Kindern Gerh. Harms bekannt. G. Harms zeigte mir dann den Weg nach John Regier früher Henderson, Neb. Dort angekommen wurden wir sehr freundschaftlich aufgenommen. Nach kurzer Zeit hatte die Schwester auch das Mittagessen fertig, welchem wir alle Ehre antaten; hatten wir doch schon bei Hundert Meilen zurückgelegt, ohne etwas zu essen. Drei Uhr nachmittag fuhren wir in die Stadt, um Gas für die Maschine zu holen. Da trafen wir auf der Straße Br. Franz Heinrich und Br. J. Richert. Als wir uns mit ihnen eine kurze Zeit unterhalten, fuhren wir, die großen Oelfelder zu besehen. Es ist wirklich großartig, was aus der Erde herausgepumpt wird. Es sind dort auf der Strecke von etlichen Meilen so bei Siebentausend Brunnen; es sieht so, als ob man in einen Wald hineinschaut.

Besonders wichtig waren uns die großen Tanks (Behälter), welche von vier bis sechs Acres Land umfassen. Die Erde ist rundum aufgehäuft; von innen sind sie schön ausgezementet, dann ein Dach darauf. In einem Tank, der gerade gedeckt wurde, waren wir drin. Gewöhnliches Dachpapier wurde dazu verwendet. Der war 22 Fuß tief, und solche Tanks sind dort viele. Doch es war dort ziemlich schmutzig; fuhren dann auch bald wieder weg; wollten dann sonst nach Rosedale, wo etliche von unsern Leuten wohnen, da es aber ziemlich spät wurde, wurden wir uns einig, direkt nach Lardo, früher Martensdale zu fahren; so wie wir gehört, sollte dort noch eine Familie namens H. Hodels wohnen. Da es aber schon ziemlich finster war, hatten wir sonst Lust, über Nacht dort zu bleiben. Doch es waren von den Einwohnern von Martensdale nur die Kinder daheim; die Eltern waren, so wie sie sagten, nach Rosedale gefahren, und das Nachtquartier wurde uns abgesagt; so fuhren wir nord, bis zu der erwähnten Stadt Delano, wo wir acht Uhr abends ankamen. Wir suchten uns ein Hotel auf, ruhten des Nachts schön aus, und des Morgens früh gings dem Norden zu.

Zehn Uhr morgens kamen wir bei Geschwister Abr. Regiers — früher Elbing, Kan., an. Blieben dort bis Mittag, wo uns der Bruder u. a. mitteilte, daß er seine 120 Acres Farm vertauscht habe auf eine zehn Acres Orange-Farm. Für die Ernte von den zehn Acres hatte er zweitausend Dollars bekommen. Das machte uns dann neugierig,, die Gegend zu besehen, da wir denselben Tag noch heim wollten, und noch so etwa 75 Meilen zu fahren hatten, so eilten wir, um nach Porterville zu kommen. Es ist dieses eine schöne Stadt, nahe an den Bergen gelegen, mit vielen schönen Apfelsinengärten umgeben. Es fing uns dort schon an zu gefallen, doch das beste sollte noch kommen. Zwischen Porterville und Linsey, dort sieht es wunderschön aus. Im südlichen California ist es schön, aber hier war es, nach meinem Dafürhalten, noch besser. Hier findet man tausende von Acres Apfelsinengärten, die Wege schön ausgelegt, und an den Seiten mit verschiedenen Zierbäumen bepflanzt.

In Linsey angekommen, gingen wir ins Packhaus, und sahen, wie die Apfelsinen ganz grün eingepackt wurden, um nach dem Osten geschickt zu werden. Dann, nach vielem Hin- und Herfahren in der Umgegend fuhren wir bis Exeter; von dort war unser nächstes Ziel Visalia, die Hauptstadt unseres Countys. Hier mußten wir eine Stunde warten, bis unser Gummireifen fertig war, der den letzten Atemzug getan hatte. Ein Viertel nach sechs legten wir los und 15 Minuten vor acht waren wir daheim. Hatten in zwei Tagen, nebst viel Aufenthalt zweihundert fünfundzwanzig Meilen zurückgelegt. Dem Herrn sei Dank für seine Bewahrung.

J. J. Hiebert.

Kansas.

Meade, Kan., den 31. Oktober 1910. Liebe Rundschau! Ich wünsche allen Lesern und auch dem Editor viel Gnade und Segen.

Der Sommer ist wieder dahin; leichte Nachtfröste und das Abfallen der Blätter von den Bäumen kündigen das Herannahen des Winters an.

Wir wohnen jetzt bei Meade, Kan.; habe hier für den Winter eine Schule übernommen.

Sonntag, den 9. Oktober waren wir zum letzten Mal in der Versammlung. Br. H. H. Pauls von Inman, Kan., leitete die Gebetsstunde mit 1 Pet. 1

Br. Claas Willems las einen Abschnitt aus 1 Mose 24. Er ermahnte uns, oft bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden zu verweilen. Br. H. S. Voth hatte zum Text einen Abschnitt aus Richt. 16. Er schilderte, wie Kinder Gottes sich oft zu sehr mit der Welt einlassen, wie Simson im Schoße Delilas, und gleichwie Simson zum Fall kommen. Der alte Bruder Jakob Klassen machte noch wichtige Bemerkungen aus 1 Pet. 2. Wenn wir auch nur ein kleines Häuflein Geschwister sind, empfinden wir dennoch Trennungsschmerz, denn wir fühlen uns verbunden.

G. E. Thiessen.

Durham, Kans, den 1. November 1910. Werte Leser der Rundschau. Ich will heute abend wieder an die Arbeit gehen, um kurz von hier ein wenig für die Rundschau zu schreiben.

Sonntag nachmittag, den 30. war in Lone Tree ein großes Begräbnis denn dem John Ratzlaff seine Frau, eine geb. Unruh, starb im Alter von etwa 22 Jahren, den 28. letzten Monats. Im Ehestand hat sie nur über vier Jahre gelebt. Eine ganz nette Gesellschaft ging von hier dorthin zum Begräbnis.

Hier sind wieder Gäste; will etliche von ihnen aufnennen: Susie und Lydia Eck, von Fairview, Okla. Die John Schmidten von Süd-Dakota; die gingen aber schon weiter nach Oklahoma. Andr. Beckers von Lookout, Okla., und auch Tobias Unruhs von Oklahoma.

Wir erhielten heute einen Brief von meiner Schwester Dena (Lena? Ed.), La Center, Wash.; sie schreibt, daß sie dort stürmisches Wetter hatten. Ich dachte, dort war kein Sturm.

Henry L. Bergman hält Schule, westlich von Durham, bei Waldeck.

Wir hatten stürmisches Wetter, es wird vielleicht bald regnen, denn ich hörte heute abend die Wölfe bellen — oder hat das nichts zu bedeuten?

Das neue Korn preist bei den „Feeders" von 50 bis 52 C. per Buschel. Bernhard P. Jantz hat in Gray Co., Kansas, eine halbe Sektion Land gekauft, zu $13.50 per Acre, das ist noch sehr billig.

Es ist eine Frage, welche Stadt den Vorzug haben wird, Greensburg, Kan., oder Ingalls Kan. In meinem Schreiben v. 17. vorigen Monats ist wieder ein Druckfehler geworden; ich las dort David Unruh, anstatt Dan. Unruh.. Es scheint manchmal als wenn sich die Fehler aufdrängen wollen, und wenn man nicht so aufpaßt, dann schleichen sie sich hinein. (Ach ja; bei uns auch; gerade so am hellen Tage. Oder meintest du das auch? Ed.)

Mit einem nochmaligen Gruß verbleibe ich euer Mitpilger zur Ewigkeit,

J. B. Koehn.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 4. Nov. 10. Missionar Heinrich Bartel und Gattin, von China, die auf einer Erholungsreise in Amerika weilen, waren in den letzen drei Wochen hier in der Umgebung von Mt. Lake und haben in den verschiedenen Gemeinden Vorträge und Mitteilungen gemacht, von dem Elend, Sünde und Armut in China, und aber auch von ihrer segenbringenden Arbeit daselbst.

Unsere langjährige und geschätzte Editorsfamilie, M. B. Fast's, die auf der Reise nach California sind, und hier einige Wochen unter uns weilten, und wir das Vorrecht hatten, mit ihnen persönlich bekannt zu werden, reisten heute, in Gesellschaft mit Missionars Bartels weiter bis Bridgewater, S. Dak. allwo sie die Konferenz der K. M. Br.-Gemeinde beizuwohnen gedenken. Br. Fast war hier mehrere Tage bedenklich krank; auch als sie hier Abschied nahmen waren sie alle beide nicht sehr gesund, doch ihre Tochter Agnes schien sehr glücklich zu sein. Wir wünschen ihnen auf der weiten Reise, und auch in der neuen Heimat, Gottes gnädigen Schutz und seinen reichen Segen.

Gestern den 3. Nov. feierte die hiesige Brudertaler Gemeinde, das 25jährige Ehejubiläum ihres Aeltesten H. J. Dick; bei welcher Gelegenheit folgende Predigtbrüder kurze Ansprachen hielten: J. A. Wall, Pet. Nickel, Hy. E. Fast, Heinr. Fast, Aelt. H. Voth, Aelt. J. Stöß, Miss. Heinr. Bartel und N. C. Hiebert. Zwischen den Ansprachen wurden Chorgesänge, Männerchor und auch von den Tagesschülern Gesänge vorgetragen, welches viel zur Hebung und Verschönerung des Festes beitrug.

Wie mir gesagt wurde, hatte die betreffende Gemeinde dieses Fest veranstaltet, und war also die Gastgeberin.

Von den vielen Besuchern aus den verschiedenen Staaten, die zu der Konferenz der M. Br. Gemeinde her gekommen waren, weilen nur noch ganz wenige hier; die meisten sind schon wieder heim geeilt. Bernh. Fasten, von Langham, Sask. die eine Reihe von Jahren hier gewohnt haben und einen großen Freundschaftskreis, auch mehrere leibliche Geschwister, hier wohnen haben, sind noch hier und machen Besuche unter denselben. Peter Lepp nebst Gattin, und auch die Gattin des in der Nähe von Dalmeny, Sask., wohnenden Pred. Jakob Lepp, die hier ebenfalls auf Besuch waren, fuhren vor einigen Tagen schon ihrer Heimat Sask. zu.

Der Vater des hier in der Stadt wohnenden G. Ulrichs wurde von dem Gewehr eines jungen Mannes, der bei ihm auf Besuch war, getötet. Während er mit dem Besucher in demselben Zimmer saß, hantierte dieser seine Flinte so ungeschickt, daß sie sich entlud und dem Vater Michael Klein ins Bein traf. In wenigen Stunden war er eine Leiche. DerVerstorbene wohnte bei Nebish, Minn. und wurde von dort als Leiche her gebracht und hier vom Hause seiner Kinder G. Ulrichs aus, zur letzten Ruhe bestattet. Recht oft geschieht es, daß durch das unvorsichtige Handhaben der Schießgewehre ein Menschenleben so plötzlich vernichtet wird, und doch ist man so gleichgültig damit!—Besser kein solch Dings im Hause haben.

Das Wetter ist in letzter Zeit etwas kühl geworden, doch bis jetzt noch fast ohne Schnee. Korn brechen ist jetzt wohl so mehr die Haupt-Beschäftigung; mehrere sind schon damit fertig. Der Ertrag ist recht gut. Grüßend,

Korr.

Nebraska.

Henderson, Neb., 2. November 1910. Werte Rundschau! Um dem Blatte nicht untreu zu werden, will ich heute dem neuen Editor auch einige Zeilen einsenden. Wenn man es recht bedenkt, so sieht man, daß in diesem Leben alles dem Wechsel unterworfen ist. Es scheint mir noch gar nicht so lange her zu sein, als Br. Fast die Editorstelle übernahm, und nun hat er schon Adieu gesagt, und ein anderer hat seine Stelle eingenommen. Hier ist eben nichts von Bestand, aber es geht ja doch immer!

Es hat Menschen gegeben, die ihre Stellung im Leben so einzigartig ausfüllten,— ich denke hier zunächst an Lehrer Wedel und Knochenarzt Wiebe, — daß man nicht wußte, wie es ohne sie gehen könne; als aber nach ihrem Absterben das „Muß" da war, so ging es eben doch. Nachbar Rempel pflegte zu sagen: „Es geht! es ging ja doch noch damals, als es gar nicht mehr ging."

An diesem Editorwechsel fällt mir auf, daß California dabei eine Rolle spielt. Einer legt die Arbeit nieder und geht quer über unseren Kontinent, um dort seine Hütte aufzuschlagen; der andere verläßt eben dieses Land der süßen Träume, und geht denselben langen Weg, um eben diese niedergelegte Arbeit aufzunehmen.

Ich habe oft bemerkt, daß Editoren ihr Contor, oder ihre Office, ihre Höhle nennen. Wenn das so ist — undEditoren sagen doch immer die Wahrheit — dann wundert es mich gar nicht, daß Editor Fast da hinaus wollte, und auch gleich so weit fort ging, bis wo das größte Meer unseren Boden bespült! Er muß sich jetzt vorkommen wie ein aus dem Käfig entkommener Vogel, frei, los, ledig, im Lande der Apfelsinen. Ich gönne es ihm! —

Dann habe ich aber auch oft bemerkt, daß Editoren von ihrem Contor sprechen als einem Sanktum! Das klingt schon anders. Was das Wort eigentlich meint, weiß ich nicht, aber mir scheint, es bezeichnet einen heiligen Ort!—Wenn das so ist, — und ein Editor weiß doch, wovon er spricht, —dann wundert es mich gar nicht, daß Edi-

tor Wiens Haus und Hof im Staate der „unbegrenzten Möglichkeiten" verläßt — und lieber im Sanktum arbeitet. Hoffentlich haben alle Beteiligten bei dem Tausch gewonnen; die Leser haben es, denn sie haben ihren Editor, dazu noch einen Ex-Editor, und mit ihm auch einen neuen Korrespondenten, als Extra-Zugabe.—

Vorigen Monat tagten hier die lokalen Konferenzen der M. B. Gemeinde und der Ebenezer-Gemeinde. Es hatten sich recht viele auswärtige Besucher eingefunden. Das Wetter war freundlich. Rev. G. P. Schultz von der Mission in Chicago, hat auch in der Bethesda-Kirche hier mit dem Worte der Predigt gedient.

Es waren auch mehrere von hier nach Minnesota zu der dort tagenden Distrikts-Konferenz der M. B. Gemeinde gefahren. Einige nahmen die Gelegenheit wahr und machten von dort noch einen Abstecher nach Nord-Dakota, um Verwandte zu besuchen.

Isaak Wall, früher Geschäftsmann hier, vor etwa dreizehn Jahren aber nach Nord-Dakota, und später nach Herbert, Sask., gezogen, war einige Tage hier, um Verwandte und Freunde zu besuchen. Freut uns, daß es ihm so wohl geht. Er hat Zeit und Geschick, einen Bericht für die Rundschau zu schreiben, hat auch das Stoff dazu, und hoffentlich auch das Wollen und das Vollbringen. Vor paar Jahren hat Br. Wall auch eine Besuchsreise nach Rußland gemacht.

Julius Schmidt und Gattin, auch früher Bürger unseres Städtchens, aber seit 15 Jahren in California wohnhaft, waren auch einige Wochen hier, um Freunde und Bekannte mit ihrem Besuche zu erfreuen.

Gerhard Töws und Gattin, sowie And. Nachtigall und Gattin, sind von ihrer Besuchsreise in Oregon und California wieder zurückgekehrt. Auch D. Friesen und Gattin sind wieder zuhause aus Saskatchewan.

An Wandelbilder und politischen Ansprachen hatten wir im Städtchen diese Woche eine große Auswahl.

Gruß, Korr.

Oklahoma.

Lorena, Okla., den 24. Okt. 1910. Lieber Bruder C. B. Wiens! Zuvor einen Gruß der Liebe und des Friedens, und viel Glück und Segen vom Herrn als Editor der Rundschau, um deine Arbeit zur Zufriedenheit der großen Rundschaufamilie tun zu können, wünscht dir von Herzen der Schreiber dieser Korrespondenz. Schon lange habe ich für die Rundschau nicht geschrieben, die Ursache war, daß ich eine zeitlang ziemlich leidend war, an Magenkatarrh, und später, im Laufe des Sommers viel Arbeit auf der Farm zu tun war, will aber versuchen, jetzt einen kleinen Bericht einzusenden, indem ja eins und das andre zu berichten ist.

Den 11. Oktober fuhren David Bösen und Joh. Eppen von hier nach Inman, Kan., zur Hochzeit der jüngsten Tochter der Hein. Bösen daselbst. Johann Eppen sind schon zurückgekehrt; David Bösen sollen sich dort Pferde und Wagen gekauft haben, und werden per Wagen heim kommen.

Den 14. wurde bei Klaas Fransen ein kleiner Sohn geboren, aber nicht lange war sein Dasein; er starb und wurde den 21. schon begraben.

Unser Nachbar Heinrich Plett liegt sehr krank am Typhusfieber; auch seine Frau ist krank zu Bette, und da die Kinder noch klein sind, ist es für die Familie recht schwer. Auf ein Telegramm, welches von hier nach Inman, Kan., an seine und ihre Eltern abgeschickt wurde, kam sein Vater den 15. Oktober her, seine kranken Kinder zu besuchen, sowie sein Bruder Cornelius Plett. Sie fuhren aber den 19. schon wieder heim. Wie ich hörte, ist ihre Mutter, Frau Heinrich Görzen von Inman, Kan., angekommen, zu ihren kranken Kindern.

In der Natur wird es schon recht herbstlich; hatten den 20. Okt. schon Schnee, doch blieb er nicht liegen, er taute gleich, und nachts vorher hatte es 3 Gr. R. gefroren. Uebrigens ist es hier diesen Herbst sehr trocken, daß der gesäete Weizen wohl nicht aufgehen kann, wenn es nicht noch mehr Feuchtigkeit gibt. Die Farmer sind hier deshalb auch nur langsam mit dem Säen; einige haben noch nichts gesäet, indem sie abwarten wollen, bis es regnet.

Die Frau des Gerhard Ratzlaff von Burton, Kan., weilt gegenwärtig hier bei ihren Kindern Gerhard Ratzlaff auf Besuch. Johann Sieberts, die sich bei Hooker, Okl., eine Farm eingehandelt haben, werden wohl zum Winter dorthin ziehen. Sie wollen ihre Farm hier gerne verkaufen.

Noch einen Gruß an Editor und Rundschauleser,

Isaak M. Wiens.

Texas.

Seaborn, Tex., den 2. November 1010. Gruß an den neuen Editor und alle Leser zuvor. Da ich noch zwei Couverte von dem alten Editor habe, will ich dieselben benutzen, und etwas für die Rundschau schreiben. Es geht hier alles den gewohnten Gang. Das „Cotton picken" ist bald beendigt; einige sind schon ganz fertig. Die Ernte ist im Ganzen nur gering. Wir bekommen nur 4 Ballen, doch hilft uns der Preis viel aus. Wir hatten am 19. v. M. einen recht guten Regen, der das Erdreich ziemlich aufweichte; auch ist der Wassernot etwas abgeholfen.

Am 27. v. M. war hier unter uns eine Hochzeit, nämlich John Dormeier mit Kath. Maisch. Gestern, am 1. d. M. verließen uns unsere Kinder Gotthold Müllers und fuhren dem Norden — Saskatchewan — zu. Da sie bei El Reno, Okla., anhalten wollten, unsere Helena zu besuchen, so fuhr meine Frau mit bis dahin. So bin ich jetzt mit den vier Kindern allein.

Wir machen hier jetzt Pläne wegen deutsche Schule, doch sieht es noch trübe damit aus. Gesund sind wir hier in der Nachbarschaft alle und haben auch alle vollauf Arbeit. Mit meiner Hand bessert es ja auch; doch ist sie zu mancher Arbeit noch immer zu schwach, und wird es wohl auch bleiben; doch bin ich froh und dankbar, daß ich sie noch habe. Für heute genug; ein anderes Mal mehr.

Nochmals den neuen Editor grüßend und ihm Gottes Beistand und Segen wünschend, verbleibe euer aller,

Jonas Quiring.

Washington.

Farmer, Wash., den 1. November 1910. Lieber Editor C. B. Wiens Wünsche dir Gottes Beistand in deiner Arbeit, und hoffe, daß alle Leser der Rundschau deiner fürbittend gedenken, denn es ist keine leichte Arbeit, die du übernommen hast.

Weil von hier so wenig berichtet wird, so möchte ich dir einen kleinen Bericht einsenden. Ich glaube, du hast auch ein Handbeil, wie der liebe Br. Fast eins hatte; kannst ja behauen, was nicht in die Rundschau paßt.

Von Krankheit ist hier nichts zu berichten. Wir wenige Deutsche hier erfreuen uns noch der besten Gesundheit, und warten mit allen Kindern Gottes auf die Freiheit und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Dieses Jahr hatten wir eine schwache Ernte.

Es hat hier bis jetzt noch nicht geregnet, diesen Sommer. Weizen ergab von 5 bis 15 Buschel, Hafer etwas mehr.

Unlängst war ich in Seattle und Tacoma mit meiner 10 Jahre alten Tochter, wegen Augenkrankheit, und da regnete es fast jeden Tag. Ich besuchte auch die Gebets-Versammlungen. In Seattle gefiel es mir gut, denn dort spürst du noch die erste Liebe unter den Geschwistern.

Kann mir vielleicht ein Leser der Rundschau sagen, wo das unten angegebene Lied steht oder kann es der Editor vielleicht in der Rundschau bringen? Lasse hier einen Vers folgen:

„O Christ, erhebe Herz und Sinn,
Was klebst du an der Erde?
Hinauf! hinauf! zum Himmel hin!
Ein Christ muß himmlisch werden!

Grüße noch Br. F. Besel in Hastings, und wo bleibst du, Br. Joh. Rister mit deinem Besuch? Oder lebt keiner mehr von den Brüdern bei Odessa? Nur nicht verzagt! Ob die Ernte bei euch noch schwächer war, als bei uns? Zum Besuche machen findet sich doch Gelegenheit; wenn ihr nicht kommen könnt, so komme ich bald zu euch.

Grüße das ganze Rundschaupersonal und alle Leser der l. Rundschau mit 1 Pet. 2, 9. Euer Bruder in Christo,

G. J. Besel.

Canada.

Manitoba.

Altona, Man., den 29. Oktober 1910. Dem werten Editor und dem ganzen Rundschaupersonal, Gottes Gnade und Beistand zum Gruß! Zwei teure Geschwister sind wiederum zu Grabe getragen worden; zwei traute Familienbande gelöst.—Die Schwester H. H. Dück, nahe Reinthal, wurde den 26. d. M. zur Grabesruhe gebracht. Ganz besonders hart geht es der besagten Familie diesen Sommer. Den 9. August erkrankte Br. Dück am Nervenfieber, so

daß er jetzt sagt, 1½ Monate sind ihm weg, woran er keine Erinnerung hat; kaum war er so weit genesen, daß er bei vollem Bewußtsein war, und daß er genügend Nahrung zu sich nehmen konnte, da erkrankte seine Familie, bestehend aus sechs Kindern, und die Frau, außer ein Kind blieb gesund. Um der Familie die richtige Pflege zukommen zu lassen wurde sie, samt Kindern ins Morden Hospital gebracht. Die älteste Tochter, etwa 13 Jahre alt, kam jedoch nach einer Woche gesund zurück; sie hatte nur einen leichten Anfall vom Fieber durchmachen müssen; aber die teure Mutter erlag ihrem Leiden und wurde nach zwei Wochen im Sarge zurückgebracht. Wie traurig! Vier Kinder liegen noch dort, ohne zu wissen, was mit der l. Mama vorgegangen; der Vater schwach, daß er noch nur mühsam am Stocke gehen kann.

Diese Schwester ist im Glauben an ihren Erlöser, in einem Alter von 35 Jahren, 8 Monaten, 13 Tagen hinübergegangen.

Den 28. wurde Br. Bernhard Friesen von Schönthal in sein letztes Ruhekämmerlein gebracht. Dieser Bruder hatte schon längere Zeit schwer, bisweilen sehr schwer am Kopf gelitten. Die Aerzte konnten nicht genau feststellen was seine Krankheit war. Er hatte Anfälle, wo er ganz kraftlos zu Boden fiel, und zuweilen auch besinnungslos, und auf diese Weise ist er endlich gestorben. Er hat seine Zeit gut ausgenutzt, und alles, woran er sich erinnern konnte, gut gemacht, und sich fürs Ende vorbereitet. Er hinterläßt seine Frau und fünf Kinder, die seinen Tod betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sein Alter hat er gebracht auf 43 Jahre weniger 15 Tage, und obzwar diese Familie ebenfalls in tiefe Trauer versetzt ist, so hat sie doch den Vorteil, im Irdischen ein gutes Fortkommen zu haben. Daß diesen Schwerbetroffenen der rechte Trost zuteil werden möchte,, ist unser aller Wunsch und Gebet.

Uebrigens ist nicht viel von Bedeutung zu berichten. Das Wetter ist kühl, und ein paar Mal hat sich auch schon Schnee gezeigt, uns mahnend, daß der Winter nahe ist.

Möchte zugleich noch auf diesem Wege denen, wo ich bei meiner Taxirarbeit eingekehrt, und wo ich Herberge und Gastfreundschaft genossen habe, meinen verbindlichsten Dank aussprechen, für die Freundlichkeit, die mir allseitig entgegengebracht wurde. Euch alle freundlich grüßend und Gottes reichen Segen wünschend, bin ich euer,

Peter P. Epp.

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan, den 30. Oktob. 1910. Den Frieden Gottes und den trostreichen Beistand unseres Herrn wünsche ich dir lieber C. B. Wiens in deiner Arbeit. Ich möchte kurz etliche Zeilen unter die Presse schieben, wenn noch Raum vorhanden ist. In No. 43 der Rundschau las ich die Todesanzeige meines lieben Freundes P. Käthler, Steinfeld. Und weil mir die Personen sehr gut bekannt sind, so sagen wir den Hinterbliebenen hiermit unser innigstes Beileid. Und Ihnen, lieber Freund, P. Käthler, sage ich einen herzlichen Dank für die sehr werte Nachricht. Bitte nur recht oft von dort etwas berichten; aber nicht immer so trauriges. Wir sind sehr neugierig von dort mehr zu hören. Bitte einen Gruß abzugeben an alle, die sich unser erinnern und auch an meinen l. Bruder Oßipp Antonowitsch Rowda einen herzlichen Gruß. Und du lieber Bruder und Schwager L. Falk, wie kommt's, daß ihr nichts von euch hören laßt? Bitte gönnt mir die Freude und sendet uns ein Lebenszeichen! Gebt auch den lieben Eltern diese Zeilen zu lesen. Mit Gruß eure Mitpilger nach Zion.

Johann A. und H. Isaac.

Chortitz, Swift Current, Sask., den 31. Oktober 1910. Lieber Editor! Da ich schon lange nicht geschrieben habe, so will ich wieder von uns ein Lebenszeichen geben. Gesund sind wir noch alle, Gott sei Dank, was wir euch, Geschwister in Rußland auch von Herzen wünschen.

Das Getreide haben wir wieder ausgedroschen. Es hat dieses Jahr nicht so viel gegeben, als voriges Jahr, aber, Gott sei Dank, für uns genug. Wir haben Weizen bekommen, 988 Buschel von 50 Acres, und Hafer 400 Buschel von 16 Acres, Kartoffel 15 Säcke, Gartengemüse nur sehr wenig; es war zu trocken, aber was wir nicht haben, das kaufen wir uns. Der Preis für Weizen ist 65 bis 84 Cents das Buschel.

Lieber Bruder Peter und Jacob Hein, wir haben von euch in sechs Jahren noch keinen Brief bekommen; ja sehr wenig Liebe. Auch du, Br. Johann Martens von Sergejewka, du schriebst daß du es nachholen wolltest, aber du hast es wohl vergessen, daß du nur einen Bruder hast in Amerika und eine Schwester. Wir bekommen aber keine Briefe. Wir haben gehört, daß Jakob Hein ist nach Sibirien gezogen; ist das so? Auch meiner Frau Brüder Peter und Abraham Penner? Bitte, schreibt uns doch mal einen Brief. Und Abraham Peters, Rosenbach und Abr. Martens in Georgsthal, schreibt uns doch einen Brief, oder schreibt durch die Rundschau, dann werde ich es schon lesen. Wer liest in Sergejewka die Rundschau?

Auch Schwager Franz Petkau in Sergejewka, schreibe uns einen Brief. Auch meiner Frau Mutter, ich denke, die wohnt in Kronsweide. Bitte, laßt von euch hören und wenn in der Rundschau. Auch von der Molotschna, Tiegenhagen, da sind noch Jakob und Kornelius Fasten, meine Onkel, auch Kornelius Krahn auf Orenburg, auch Johann Rempel in Olgafeld. Auch mein Onkel David Fast in Kansas; ja Vettern und Nichten, bitte alle um Antwort.. Auch Jakob und Peter Neufeld in Manitoba, auch unsere Kinder Kornelius Hein im Nordwesten, bitte schreibt uns alle, und lebet alle wohl! Auf Wiedersehen, wenn nicht hier dann dort, wo kein Scheiden mehr sein wird! Noch einen Gruß an alle.

Gerhard u Elisab. Hein.

Bemerk. John Janzen, Sergejewka, bekommt drei Ex. Ed.

Guernsey, Sask. den 30. Okt. 1910. Liebe Leser! Da ich schon eine zeitlang mit meinen Berichten ausgeblieben bin, so dachte ich heute ein paar Worte zu schreiben. Wünsche denn dem neuen Editor viel Mut und Freudigkeit zu seiner wichtigen Arbeit. Erstens kann ich denn berichten, daß wir alle Gott sei Dank schön gesund sind.

Es werden mehrere neugierig sein, wie es mit dem doktern in Winnepeg ausgefallen ist, des Krebses an meiner Lippe wegen. Ich kann Gott nicht dankbar genug dafür sein; meine Lippe ist ganz heil. Ich fuhr den 10. Juli nach Winnepeg und blieb zwei Wochen dort. Es ist dort eine französische Frau, die doktert den Krebs. Sie hat schon Hunderten geholfen. Sie beizt den Krebs tot und dann „papt" sie so lange bis er herausfällt. Wenn der Krebs noch nicht zu weit vorgeschritten ist, dann heilt sie einen jeden. Sie braucht kein Messer. Die Doktors hier in Saskatoon wollten meine Lippe ausschneiden, aber diese Frau ist sehr dagegen. Sie sagt, es giebt nichts schlechteres am Krebs als das Messer.

Ich fühle es als eine Aufgabe, dies in der lieben Rundschau bekannt zu machen. Sollte irgend jemand so etwas haben, der wende sich an diese Frau. Ich habe es ihr versprochen dies in der deutschen Zeitung bekannt zu machen. Wenn jemand ihre Adresse wissen will, oder Näheres über ihre Behandlung erfahren will, dem will ich gerne schreiben. Sie selbst schreibt nichts.

Nun noch etwas vom Wetter. Es ist schon ziemlich kühl. Das Dreschen ist hier herum beendigt. Es hat sehr verschieden gegeben. Bei uns herum hat der Hagel viel Schaden gemacht, es gab nur wenig von 6—20 Buschel im Durchschnitt. Aber wir sind dankbar für das, was wir noch bekommen haben.

Es ist doch herrlich einen Heiland ,einen Erlöser zu haben, könnten wir ihm doch viel treuer dienen. Aber wie schrecklich wird es für die sein, die keinen Heiland, keinen Jesum haben, zu denen er wird sagen: „Gehet von mir, ich kenne euch nicht." Unser Jesus sagt: „Wachet und betet." Könnten wir allezeit wacker sein!

Bruder H. J. Ratzlaff ist auf einer Missionsreise im Süden, bis Meade, Kansas.

Bruder Ab. Friesen hat eine Woche fleißig Versammlungen gehalten bei Langham.

Bitte den Editor meine Adresse zu ändern, von Langham, Sask. nach Guernsey, Sask.

Js. F. Friesen.

Rußland.

Rußland, den 26. September 1910. Werte Leser! Da mein lieber Mann Jakob Friesen, mit dem ich fünf Jahre auf der Tereker Ansiedelung gewohnt habe, im Dorfe Komyschlak, No. 14, wo wir viel Kummer und Sorge erfahren haben, und er auch ein Opfer der dortigen Verhältnisse geworden ist, inedm er nach langem Leiden durch den Tod von meiner Seite gerissen ist, möchte ich dies allen lieben Verwandten und Bekannten in Rußland, wie auch in Amerika durch die Rundschau zu wissen tun.

Er ist den 17. Juli im Glauben an seinen Erlöser entschlafen. Seit wir im vor. Herbst

unsern Wohnort dort verließen, und zu meinen Eltern, Jakob Hieberts, am Kuban, zogen, da ging es langsam dem Tod entgegen, wenn es sich auch in der Zwischenzeit etwas besserte. Obzwar er bereit war abzuscheiden, wie erselbst sagte, wurde es ihm doch dadurch erschwert, daß er mich mit drei Kindern in so traurigen Verhältnissen zurücklassen mußte.

Ich möchte hiermit auch unserm unbekannten Freunde, welcher uns solange die Freude bereitet hat, daß wir die Rundschau lesen durften, meinen besten Dank sagen. Alle Verwandten und Bekannten, sowie den Editor herzlich grüßend,

Sara Friesen.

Komeschlak, Rußland, 1910. Werte Leser der Rundschau! Weil ich und meine Gehilfin oft davon gesprochen, daß wir möchten nach Amerika ziehen, aber immer an der Frage „auf welche Art aber?" aufgehalten wurden, ist nichts daraus geworden. Als ich später aber in der Rundschau las, daß in Amerika liebevolle Herzen sich mit dem Plan beschäftigen, arme Tereker hinüber zu helfen, da bekamen wir wieder neue Hoffnung.

Zum Hinüberfahren würden wir noch etwas haben, wenn auch nicht ganz genügend, aber dort zu tauglichem Land zu kommen, zu Pferden und zu Geräten, um mit Mut und Energie zu arbeiten, daß ist eine schwere Frage. Wenn uns hierin jemand mit Rat und Tat helfen wollte, wir würden schon im Voraus herzlich Danke sagen.

Wir sind hier am Terek schon so getäuscht, und fürchten uns deshalb umsomehr in eine noch üblere Lage zu kommen. Es geht uns so wie das Sprichwort sagt: „Eine gebrannte Katze fürchtet das Feuer." Aber Ich habe den Gedanken: Wenn man auf gutes Land kommt und redlich und treu ist, so kann man das doch auch wieder alles abzahlen, welches auch mein Vornehmen ist. So bitte ich, uns zu benachrichtigen, wenn jemand die Aufgabe fühlt uns hierin behilflich zusein. Vielleicht ist auch jemand aus unserer Freundschaft, von denen wir nicht wissen, wo sie dort in Amerika wohnen, willig uns zu helfen.

Ich bin Jakob Reimer, als dreijähriges Kind mit meinen Eltern nach der Krim gezogen, wohl von Rudnerweide aus der Molotschnaer Kolonie, und in der Krim in Spat auferzogen. Der Papa, Peter Reimer lebt noch; die Mamma, Anna Wall, Pordenau, ist vor vier Jahren gestorben. Meine Frau ist Anna Hiebert, Kubangebiet, Dorf Wohldem fürst. Sie ist Jakob Hieberts Tochter, welche wohl von der Alten Kolonie dorthin übergesiedelt waren.

Ja, ja! man sucht umher um auf gutes Land zu kommen und soll doch unser größtes Bestreben sein, nach dem das droben ist zu trachten. Und das ist auch unser Glück, daß wir Jesum im Glauben ergreifen durften. Der Herr wolle auch unsere Kinder in ihrer frühen Jugend zu sich bekehren. Unsere Kinder sind: Anna, 6 Jahre; Jakob, vier und ein halb; Tina drei Jahre und Petrus, ein Jahr alt. Ja man hat hier schon so manche schwere Zeit durchlebt. Wie tröstend ist es in solcher Zeit zu wissen, daß es mitfühlende Herzen giebt. Wieviel haben die Amerikaner nicht schon nach Rußland geschickt, auch hier nach dem Terek. Ja auch ich erhielt vor zwei Jahren durch Bruder Wölk, Nr. 4, zehn Rubel. Einen herzlichen Dank dem Spender des Geldes.

Als ich das erste Jahr hier war, nahmen die Tataren mir meine fünf besten Pferde, und ich lag im Fieber (Klimafieber). Und dann haben wir das erste Jahr nicht einen Sack voll Weizen bekommen. Ich und meine Gehilfin wollten den Sack voll machen, aber es langte nicht zu. Die folgenden Jahre gab es etwas mehr, aber immer lange nicht genug, so daß ich zwei oder drei Jahre noch Fuhrmannswerk nebenbei betrieb.

Noch einen herzlichen Gruß an Freunde und Bekannte. Würden uns sehr freun Briefe zu lesen, von Onkeln, Tanten, Vettern und Cousinen. Mein Bruder hat voriges Jahr auch eine Mithilfe erhalten von unserm Vetter. Würden uns auch sehr freuen von Jakob Neufeld, Johann Neufelds Sohn, einen Brief zu lesen. Sie wohnen wohl in Saskatchewan. Sein Vater, Johann Neufeld, ist Onkel meiner Frau. Grüßend verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion. Jakob und Anna Reimer.

Rußland, Samara.

Krazikow, 19. September 1910 Werter Editor und Leser! Will noch wieder ein paar Zeilen zu Papier bringen, um die Spalten der Rundschau füllen zu helfen, denn wir müssen sagen, daß uns die Rundschau je länger, je lieber wird, und warum? Nun, weil wir uns so manches Nützliche daraus lesen können, und wir es als eine gute Sache anerkennen müssen, daß die Rundschau damals gleich nach der Auswanderungsbewegung herausgegeben wurde, weil wir dadurch in den Stand gesetzt sind, ein jeder in seinem Teil, in nicht langer Zeit, zu erfahren, wo seine lieben Freunde geblieben sind, ob sie noch leben, usw., usw.

Kann heute nicht von besonderen Begebenheiten berichten, und wollte nur bemerken, daß am vorigen Sonntag in Lugowsk Erntedankfest, verbunden mit ein Liebesmahl war, und heute, eine Woche später, ist in Donskoj ebenfalls Erntedankfest.— Wenn man die Entfernung der Versammlungshäuser betrachtet, könnte man leicht denken warum nicht zusammen? Es sind ja doch nur etwa 4 Werst. Das Schwerwiegendste bei der Sache: Eins ist „M. Br. Gem." und das andere „Allianz".

Wer kann mir sagen, welches richtiger ist? („An den Früchten sollt ihr sie erkennen„ Ed.)

Der Herr Jesus hat in Aussicht gestellt, daß es zur letzten Zeit eine Trübsal geben soll, so groß als noch keine gewesen ist und auch keine werden wird, die denke ich wird groß und stark genug sein alle Stoppeln, welche wir Menschenkinder zwischen uns zur Grenze aufwerfen, zu verbrennen, damit wir dann einstimmen können:

„Dann wird nur eine Herde
Und nur ein Hirte sein."

Die vielgefürchtete Cholera macht auch in unserer Gegend ihr Erscheinen, aber unter uns Deutschen, Gott sei Dank, noch nicht. Ich habe schon vielen Rußen als Vorbeugungsmittel empfohlen, wie auch in Rundschau No. 37 Seite 2, von J. Hübert erwähnt wird, nämlich: Kampfer und Spiritus einnehmen. Gerade so finde ich es auch in „Vogels Hausarzt" beschrieben. Ein leichter Rat, den noch viele zu ihrem eigenen Wohl gebrauchen möchten.

Mir wurde heute über alles ein Lied von einem bekannten Dichter wichtig. Willst du, w. Editor so gut sein und es aufnehmen? Bitte!

„Des Menschensohn's Erscheinen
Wird tröstlich denen Seinen,
Den Feinden schrecklich sein.
Da geht's durch alle Lüfte,
Da schallts durch alle Grüfte,
Da dringts auch ins Gewissen ein.
Ein Feldgeschrei an alle,
Ein Ruf mit starkem Schalle,
Den ein Erzengel macht;
Ein mächtiges Trompeten
Dadurch Gott selbst wird reden,
Wird da gehört, daß alles wacht.
O Gott wie wird's auf Erden
Dann so erstaunlich werden,
Wenn Alles wieder lebt;
Wenn über dem Erschüttern
Der Unchrist muß erzittern,
Der Christ sein Haupt zur Höhe hebt.
Herr laß mich nichts betören,
Ich muß dich einmal hören,
Noch heute oder einst;
Jetzt ist's die holdste Stimme,
Dort rufst du auch mit Grimme
Wenn du an deinem Tag erscheinst
Jetzt warnst du noch vor Schaden,
Jetzt rufst du noch zu Gnaden
Im Evangelio.
Mach, wenn es wird ertönen,
Mich einst mit allen denen,
Die dein Erscheinen lieben, froh.

Dawlekanowo, Rußland, den 24. Sept. 1910. Lieber Bruder in Christo, M. B. Fast! Daß du meinen Brief erhalten, wurden wir bald ein; denn es kam bald ein Heft der Rundschau an meine Adresse. Leider müssen wir bekennen, daß wir deiner an uns bewiesenen Liebe nicht wert sind, denn bis jetzt hast du noch keinen Dank von uns bekommen. Ich bitte daher herzlich um Verzeihung; denn Zeit hätten wir uns soviel nehmen können trotzdem wir es auch sehr „drock" gehabt und auch noch immer haben. Jetzt ist ja die Erntearbeit beendigt. Will denn jetzt gleich fragen, was wir schuldig sind?

In unserm Hause sind wir, Gott sei Dank leidlich gesund, sind vor der Cholera bewahrt geblieben. Bei uns in Dawlekanowo sind mehrere daran gestorben. Aber von den Deutschen noch keiner. Die Krankheit schwindet mehr und mehr.

Die Nächte werden schon kalt, und es hat auch schon gefroren. Die Ernte war dieses Jahr gut: Weizen, „Kubanke" 10 bis 15 Tschetwert von der Desjatine; der gewöhnliche Weizen von 5—10 Tscht.; Roggen hat es auch schön gegeben. Die Preise sind auch ganz gut. Der Kubanka Weizen kostet 1 Rubel 50 Kopeken per Pud, der andere 70—85 Kop. Vom Roggen weiß ich nicht genau. Die Witterung ist jetzt ziemlich

feucht. Es schneit und regnet zugleich.

Nun, wie geht es euch auf dem Wege zum Himmel? Herzliche Grüße von Mama und Geschwister. Mit Gruß, verbleibe

Bernhard B. Friesen.

Chasaw-Jurt, Rußland, den 12. Sept. 1910. Lieber Editor Fast! Weil ich erfahren habe, daß die Rundschau Bekanntmachungen aufnimmt und man durch sie Freunde und Bekannte ausfindig machen kann, wende ich mich an dich, weil wir doch auch so viel Freunde, Onkel und Tanten in Amerika haben. Daß sie nach Amerika gezogen sind, vom Mariapoler Kreis, Gronauer Wolloft, vom Dorf Nummer 8, das weiß ich; aber wo sie sich aufhalten, das weiß ich nicht.

Unsere Großmutter mütterlicher seits mit zwei ihrer Söhne, die Brüder meiner Mutter, (folglich unsere Onkel) sind es von denen wir etwas erfahren möchten. Die Eltern sind alle beide tot, und wir fühlen uns so verlassen; möchten daher gerne erfahren, wo die lieben Verwandten sich in Amerika aufhalten. Sie heißen: George Benet und August Benet, meine Eltern heißen Johann Neimann, und meine Mutter heißt Anna Benet. Wir sind sechs Geschwister, wovon ich der älteste bin; vier Brüder und zwei Schwestern. Die eine Schwester ist verheiratet.

So bitten wir dich nun, lieber Editor, die Freunde für uns aufzusuchen. Ich lese sonst nicht die Rundschau, ich wußte nicht, daß in der Rundschau soviel schönes zu lesen sei. Aber durch meine Schwiegereltern weiß ich, daß man durch die Rundschau so manches erfahren kann. Ich bin auch zu arm dieselbe zu halten, denn ich muß alles mit meinen zwei Händen verdienen um die Familie zu ernähren. Wir würden uns sehr freuen, etwas von unsern Verwandten zu erfahren. Fühlen uns so ganz allein, Herzlich grüßend. Eduart Neimann.

Unsere Ardesse ist: Terskaja Oblastj, Chachanowskaja Uliza, dom Nr. 44.

Eine Briefmarken-Anfeuchtungsmaschine.

Eine neue Maschine, die das Anfeuchten und Aufkleben der Briefmarken automatisch besorgt, ist eben in einem Londoner Postamt aufgestellt worden. Falls das Experiment den Beifall des Publikums findet, sollen ähnliche Maschinen in allen Postämtern angebracht werden, die einen regen Verkehr aufzuweisen haben. Die neue Maschine beseitigt endgültig die Notwendigkeit, die gummierte Rückseite der Briefmarke mit einem Schwämmchen anzufeuchten oder, wie es noch häufiger gemacht wird, mit der Zunge zu belecken. Die Maschine ist in Form der gewöhnlichen Automaten gehalten. Sobald ein Pennystück in den Einwurf gesteckt wird, erscheint eine Briefmarke, die automatisch befeuchtet und auf den Briefumschlag geklebt wird und zwar mit einer Geschwindigkeit, mit der 2000 bis 3000 Briefe in der Stunde frankiert werden können. Ein jeder Apparat enthält 50,000 Marken.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 24!

Der Schwur eines Beschuldigten.

Aus Budapest. 14. Oktober, wird geschrieben: In einem hiesigen jüdischen Bethause ereignete sich am gestrigen Versöhnungstage eine erschütternde Scene. Seit den frühen Morgenstunden verrichtete dort unter den übrigen Andächtigen ein Mann mit blassen, abgehärmten Gesichtszügen und scheuen Blicken sein Gebet. Seine Stimme war von leisem Schluchzen erstickt und seine Nachbarn blickten mit tiefer Teilnahme auf den Mann, den eine schwere Sünde zu drücken schien. Die ihn kannten begriffen sehr wohl seine Verzweiflung. Es war Heinrich Zukker, der Eigentümer der Glaswarenniederlage in der großen Feldgasse, der wegen Brandstiftung in Untersuchung steht. Er wurde erst dieser Tage gegen Erlag einer Kaution von 100,000 Kronen auf freien Fuß gesetzt. Den jüdischen Neujahrstag mußte er noch in der Gefängniszelle zubringen, und es heißt, daß er damals die Gefängnisverwaltung ersuchte, ihm einen Rabbiner beizu geben, damit er mit ihm bete.

Am Versöhnungstage konnte er bereits das Gotteshaus besuchen. Gleich den übrigen Andächtigen legte er die traditionellen Sterbekleider an. Einer der Besucher des Bethhauses, der von Mitleid mit dem Manne ergriffen war, ließ Zucker, als man beim Vorlesen der Thora angelangt war, zur Thora aufrufen. Dies ist eine besondere Auszeichnung. Wankenden Schrittes stieg Zucker die Stufe zum Altar hinan und beugte sich laut schluchzend über die heilige Schrift. Die ganze Gemeinde hielt im Gebet inne und blickte wie gebannt zu dem wie von Fieberschauern geschüttelten Mann empor. Dann spielte sich ein Vorgang ab, der allen Anwesenden unvergeßlich bleiben wird. Zucker raffte alle seine Kräfte zusammen, hob die heilige Schrift in die Höhe und rief mit lauter Stimme: „Ich schwöre es hier neben der Thora vor Gott und den Menschen, daß ich an dem Verbrechen, dessen ich beschuldigt werde und dessetwegen ich in Haft genommen wurde, unschuldig bin. An diesem heiligen Tage schwöre ich es vor Gott dem Allmächtigen, daß ich unschuldig bin. Erhelle den Geist meiner Richter, damit sie auch meine Unschuld sehen!"

Bis ins Innerste erschüttert, hörte die Gemeinde den Eid. Zucker sank vor Aufregung und Schmerz beinahe zusammen. Er hatte nur noch soviel Kraft, von der Thora zurückzutreten, dann stürzte er mit einem Aufschrei zu Boden. Es verging längere Zeit, bis er sich, von einem Tempeldiener gestützt, auf seinen Sitz zurückbegeben konnte. Dort blieb er bis zum Einbruch der Dunkelheit in inbrünstigem Gebet.

Das „schwache Geschlecht".

Sage Niemand, die Frau sei schwach, denn ein Weib ist stark; sie ist eine Heldin. Wenn man ermessen könnte, wie schwer das Kreuz ist, das so manche tragen muß! Wenn an ihr ein stilles Leid nagt, daß das treue Mutterherz so viele Nächte nicht zur Ruhe kommen kann, wenn, je länger sie sinnt, um so trüber die Aussicht wird und kein Morgenstern schimmern will. Wenn sie keinen Menschen hat, dem sie ihr Leid klagen, dem sie offenbaren darf, wie es in ihr aussieht. Warum sinkt sie nicht zusammen und geht unter in der Verzweiflung, wie so mancher starke Mann? Weil sie die Kraft der Liebe aufrecht erhält.

Wohl steht die Frau nicht da wie ein Baum, der allen Stürmen trotzt. Sie ist vielmehr wie das Schilf im See. Tief unten im Wasser sprießt's empor, sieht über sich das helle Sonnenlicht und wächst so schüchtern und doch so glaubensvoll dem Himmel zu, bis es über die Wasser hinaus sein Köpfchen streckt. Da rauschen die Wellen, da kommen die Wogen, und das schwache Schilf vermag nicht und versucht auch nicht zu widerstehen. Es beugt sich und tauchtmit und bewegt sich mit der Welle, und das Wasser fließt darüber hin ohne zu verletzen. Aber läuft es ab, so richtet das Schilf sich wieder auf und wächst weiter, frisch und froh. So beugt sich auch die Frau, demütig und fromm, solange die Wasser der Trübsal kommen, aber nur, um hernach mit frischer Kraft neu sich aufzurichten. Das sind die Schwachen dieser Welt, stark und unüberwindlich!

Herold.

Kurz angebundene Leute.

In der Sprechstunde des berühmten Arztes Hufeland, der nichts mehr haßte, als vieles unnütze Reden, kam eines Morgens eine Frau, die, noch ehe der vielbeschäftigte Arzt fragen konnte, was ihr fehle, ihren Arm entblößte und ihm eine entzündete Stelle zeigte. „Verbrannt," sagte sie gleichzeitig.

„Warme Umschläge," versetzte der Arzt, reinigte die Wunde vorsichtig, und die Frau ging.

Am nächsten Tage kam sie wieder, und den Arm zeigend, sagte sie: „Besser."

Ebenso lakonisch antwortete der Arzt: „Mit Umschlägen fortfahren."

Erst nach Verlauf von mehreren Tagen erschien sie wieder und sagte: „Gesund! Kostet?"

„Nichts lachte diesmal der Arzt, „denn Sie sind die vernünftigste Frau, die mir je vorgekommen ist." —

Der Herzog von Wellington war ebenfalls ein sehr wortkarger Herr. Einst wurde er von einem jungen Arzt um Anstellung als Militärarzt gebeten, der noch bemerkte, daß er ein Schüler des Professors Hutton in London gewesen sei. Wellington schrieb an Hutton und fragte, ob er den jungen Mann empfehlen könne. Der Professor glaubte, persönlich antworten zu sollen und begab sich zum Herzog.

Dieser empfing ihn mit der Frage: „Ist der Mann tauglich?"

Der Professor wollte nun zu einer langatmigen Erklärung loslegen, er räusperte sich und begann: „Kein Mensch, Euer Gnaden, ist geeigneter für diesen Posten, als gerade dieser Mann, denn er—"

„Das genügt," unterbrach ihn der Herzog, „Ihre Zeit ist kostbar, meine auch. Adieu!"—

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Das weckte die Lebensgeister von Frau Neumann. Mit Hilfe von Mutter Schlegel wurden schnell Zimmer und Bett für den Verwundeten, der keine Anverwandten im Orte hatte, zurecht gemacht. Unterdessen kamen die andern auch herbei und wurden unter Lachen und Tränen empfangen. Trine hatte an der rechten Schulter und am Halse etliche leichte Brandwunden. Ein Teil der Beinkleider Konrads war so versengt, daß es ein Wunder zu nennen war, daß er keine bedeutendere Brandwunden aufzuweisen hatte. Doch er hatte seine linke Hand etwas verstaucht.

Mutter Schlegel war nun bald in ihrem Elemente und legte den Verwundeten regelrechte Verbände an. Endlich kam auch die Ambulance, welche den jungen Braun und mit ihm zugleich auch den Arzt brachte. Er wurde sogleich in das bereitete Bett gebracht, der Notverband abgenommen und seine Wunden einer gründlichen Untersuchung unterworfen. Die rechte Seite hatte ziemliche Brandwunden aufzuweisen, die Hauptverletzung jedoch bestand in einem Beinbruch unterhalb des Kniees. Das Bein wurde sofort kunstgerecht eingerichtet und die Brandwunde verbunden und dann Ruhe anbefohlen. Der Arzt meinte, daß der Bruch nicht schlimm sei und der Kranke bei seiner Jugend und guter Pflege bald wieder hergestellt sein dürfte.

Endlich nachdem die Verwundeten besorgt waren, vereinigte noch das Abendessen sämtliche Glieder der Familie,bei welchem selbstverständlich jedes seine Erlebnisse mitteilte. Es zeigte sich, daß Johannes eigentlich die klarste Auskunft über die Katastrophe zu geben im Stande war.

„Den' Feuerleuten," erklärte er, „ist sicherlich von den Passagieren viel zu trinken zugesteckt worden. Sie mögen nicht ganz nüchtern gewesen sein. Wie das Feuer eigentlich ausgekommen ist, kann ich nicht sagen; jedenfalls entstand es in der Nähe des Feuerraumes. Ich befand mich gerade auf dem unteren Deck, als von demselben aus Rauch und Flammen emporschlugen und der Schreckensruf „Feuer" erscholl. Eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung folgte. Wie wahnsinnig drängten sich die Passagiere von einem Ende des Schiffes zum andern, manche stürzten sich ins Wasser, etliche wurden zu Boden gestoßen und getreten. Glücklicherweise behielt der Kapitän seine Besinnung, und verstand es auch die Disziplin unter seiner Mannschaft aufrecht zu erhalten. Er ließ das Schiff vom Winde abdrehen, daß Rauch und Flammen nicht über das Schiff hinfuhren, auch gelang es die Schläuche in Tätigkeit zu setzen und eine kurze Zeit das Feuer unter Controlle zu halten. Unterdessen hatte man in F. unsere Not bemerkt und der Dampfer Polk kam zu unserer Unterstützung herbei. Unser Kapitän, der hoffte das Feuer bemeistern zu können, hielt es immerhin für das Beste, die Passagiere von seinem Boot zu entfernen. So fuhr der Polk an unsere feuerfreie Seite und legte an. Unglücklicherweise hatte sich der Wind in diesem Augenblicke gedreht und trieb mit vermehrter Heftigkeit Rauch und Flammen über das Schiff hin, während die Mannschaft mit den Rettungsarbeiten zu tun hatte. Glücklicherweise war die Verbindung zwischen den beiden Schiffen bereits hergestellt und alles stürzte nach dem Rettungsdampfer hinüber. Ein Wunder ist es, daß keine größeren Unfälle stattfanden. Konrad und Trine waren unter den Hintersten und wurden angebrannt. Trine wurde zu Boden gestoßen und wäre verloren gewesen; aber der junge Braun hob sie auf und bahnte sich dann den Weg bis zum Geländer und hob sie dann nach dem Polk hinüber. Glücklicherweise waren wir in der Nähe und nahmen sie in Empfang. Aber der junge Braun stolperte über einen Rettungsgürtel und konnte sich nicht mehr erheben. So sprangen wir nochmals hinüber und brachten ihn nach großer Mühe in Sicherheit. Es war die höchste Zeit. Rauch und Flammen scheinen bereits das ganze Schiff eingehüllt zu haben und der Polk stand in großer Gefahr selbst Feuer zu fangen. Schnell kappte er die Taue und dampfte weg, während der Kapitän und etliche der Mannschaft in Boten auf dem Platze blieben, um noch zu retten, was zu retten möglich war, und allfällig noch herumschwimmende Passagiere aufzunehmen.

„Sind keine Menschenleben verloren gegangen?" fragte Mutter Schlegel.

„Das kann ich nicht sagen, mehrere Leute sprangen ins Wasser, ob alle aufgefischt wurden, weiß ich nicht; möglich, daß auch etliche von andern Booten, die nach und nach von F. herbeikamen, aufgenommen wurden und erst morgen hier zum Vorschein kommen werden. Ob, und wie viele verunglückt sind, wird man erst in einigen Tagen mit Bestimmtheit erfahren."

„Ein bitteres Sonntags-Vergnügen!" machte Mutter Schlegel weiter ihren Gefühlen Luft.

„O Mutter Schlegel," fiel hier Frau Neumann ein, „ich weiß wohl was Sie sagen wollen. Hätten wir Ihnen gehorcht, so hätten wir diese Angst und Gefahr nicht auszustehen brauchen, und Sie haben auch Recht, wenn Sie so denken; nie mehr werde ich meine Einwilligung zu einer solchen Fahrt geben. Aber wir sind auch für unsern Leichtsinn hart genug gestraft— ich fühle, wie wenn mir alle meine Glieder zerschlagen wären, und möchte um alles in der Welt willen, nicht mehr so etwas durchmachen."

Mutter Schlegel war indessen klug genug, jetzt keine weitere Strafpredigt zu halten, nachdem der liebe Gott selbst eine so kräftige gehalten hatte und so begnügte sie sich zu sagen: „Es ist ebenfalls eine Gnade Gottes, daß alles noch so gut abgelaufen ist. Welch entsetzliches Unglück wäre entstanden, wenn der Dampfer nicht so rechtzeitig zur Hilfe herbei gekommen wäre. Am Ende hätten wir keines von euch wieder gesehen. Wir sollten Gott recht dankbar für diese gnädige Bewahrung sein;"

Damit stimmten auch alle überein und gedankenvoll begab sich eins ums andere zur Ruhe, während Mutter Schlegel es übernommen hatte, für den Verwundeten Sorge zu tragen.

Nachdem die Familie sich zurückgezogen hatte, verfügte sie sich ins Krankenzimmer und richtete sich für die Nacht ein. Erst traf sie noch die notwendigen Vorbereitungen, stellte dann ihren Schaukelstuhl zurecht, zog die Lampe in ihre Nähe, so daß der Schirm das Angesicht des Verwundeten vor dem Lichte schützte, und nahm dann die Familienbibel in ihren Schooß, zog ihre Brille hervor und bald war sie in andächtiges Lesen vertieft. Nach und nach machte sich aber die Müdigkeit, vermehrt durch die Aufregungen der letzten Stunden, auch bei ihr geltend, die Augenlider fielen herab und bald war sie in einen erquickenden Schlummer versunken. Sie mochte etwa zwei Stunden geschlafen haben,da wurde der Kranke unruhig; er warf sich im Bette umher und rief endlich mit schwacher Stimme: „Wasser!" Der Laut weckte sie aus ihrem Schlummer auf und sich rasch ermunterd, goß sie ein Glas frisches Wasser ein, welches der Kranke begierig trank. „Wie das brennt!" seufzte er, auf seine Brandwunden zeigend.

„Tut es weh?" fragte die Pflegerin liebreich, „ich denke es ist das Beste, daß wir den Verband erneuern." Dieses sagend, zog sie auch schon bereit gehaltene Leinwand hervor, bestrich einen Teil derselben mit kühlender Salbe, welche sie allezeit für Brandwunden bereit hatte. Darauf nahm sie behutsam den alten Verband weg und legte den neuen auf. „Ach, das kühlt, das tut gut!„ murmelte der Kranke und schlief bald wieder ein.

Mutter Schlegel nahm sich jetzt erst die Gelegenheit den Kranken ordentlich zu betrachten. Es war eine schöne, schlanke Jünlingsgestalt, von ziemlich hoher Statur. Der Gesichtsaudruck war offen und Vertrauen erweckend; schwarze Haare, schwarzer Schnurrbart, dunkle Augen; an wen sie doch diese Gestalt erinnerte? Sie erinnerte sich nicht, die Bekanntschaft des jungen Mannes jemals gemacht zu haben, und doch kam es ihr vor, als entdeckte sie bekannte Gesichtszüge. Sie nahm sich vor, nähere Forschungen anzustellen.

„Mutter, Mutter!" lispelt in diesem Augenblick der Kranke. Das erwartete Wundfieber war ohne Zweifel eingetreten. Das süße Mutter Antlitz war auch hier wieder das Nächste, was in Not und Schmerz vor die Seele des Kranken trat.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Tode verurteilt.

Martin O'Malley, ein reicher Farmer aus diesem County wurde im Bezirksgericht von einer Jury des Mordes schuldig befunden und wurde zum Hängen verurteilt. Nach dem Minnesotaer Gesetz bestimmt der Gouverneur das Datum der Urteilsvollstreckung. O'Malley's Verbrechen bestand darin, daß er seine beiden Stieftöchter Francis und Mary Bergel im Alter von 5. resp. 3 Jahren vergiftete.

Westen u. Dah.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

16. November 1910.

Editorielles.

— Man wolle nicht vergessen, unsre Anzeigen durchzusuchen. Wir haben jetzt unsern Familien Kalender zum Versandt fertig, die Krökers Familienkalender sind bereits da und die Krökers Abreißkalender warten auf Abnehmer.

Wenn jemand Bestellung auf einen dieser Kalender gemacht hat, oder auch auf andere Bücher und hat solche nicht erhalten und auch keine Antwort bekommen, möchte so freundlich sein und uns schreiben. Es tut uns leid, daß es immer wieder vorkommt, aber wir sehen, daß es dennoch geschieht.

— L. Sudermann, Reedley, Calif., sendet uns eine Bekanntmachung zu, daß er Honig zu verkaufen hat, und schreibt dann noch: „Ich habe mir 80 Bienenstöcke gekauft und so Gott will werde ich in Zukunft immer Honig zu verkaufen haben. Wer jetzt Honig will, der möchte sich sobald als möglich melden, denn die 30 Kannen werden bald vergriffen sein. Ich denke kaum, daß ich bis Weihnachten noch etwas davon haben werde. Und dann giebt es nicht eher frischen Honig, als im August oder September nächsten Jahres.

— Von Niverville, Manitoba, erhielten wir folgenden Brief: „Wir haben uns verheiratet und ich habe gehört, daß solche die Rundschau frei geschickt bekommen auf ein Jahr als Prämie. Könnt sie uns schicken, wenn ihr wollt. Meine Postoffice ist Niverville. Wir schließen aus dem Briefe, daß die Verheiratung erst kürzlich vor sich gegangen ist und die Neuvermählten ihr Recht in Bezug auf die Rundschau beanspruchen wollen; weil wir aber den Namen derselben nicht fanden, konnten wir den Wunsch nicht ausführen. So leicht wie in diesem Falle können wir uns selten entschuldigen, wenn Bestellungen unausgeführt geblieben sind.

— Von unsern Schwiegereltern auf Memrik, Rußland bekamen wir diese Woche endlich Nachricht. Schon lange hatten wir gewartet ein Lebenszeichen, oder wenn nicht das, ein Todeszeichen zu bekommen. Nun schreiben sie aber, daß sie alle bei guter Gesundheit sind und schieben das lange Schweigen der vielen Arbeit in die Schuhe. Nun, Arbeit haben wir auch und wissen aus eigener Erfahrung, daß man durch sie auch am vielen Briefschreiben gehindert wird. So wie die Eltern schreiben, hat Memrik in diesem Jahre ein gute Ernte gehabt. In den ersten Jahren der Ansiedelung hatte man dort auch sehr mit Armut zu kämpfen, wenn auch nicht in dem Grade wie z. B. in Sibirien auf der Barnauler Ansiedlung. Der Herr wolle diesen Armen auch bessere Zeiten schenken und sie jetzt aus ihrer drückenden Lage helfen!—

— Vorige Woche brachte uns die Post einen Brief von Waldheim, Sask. welcher $8.00 enthielt, von folgender Erklärung begleitet: „Werter Editor der Rundschau! Schicke hier eine Gabe für Notleidende in Rußland, Sibirien. Beim Lesen der Berichte hat es mich oft zu Tränen gerührt. Aber das hilft nicht genug, wenn wir es dabei bewenden lassen. Wenn ich am reichgedeckten Tische sitze, und dann an die Armen denke, dann möchte ich gern die Mahlzeit mit ihnen teilen. Ich denke manche Leser machen diese Erfahrung: Es tut ihnen leid, sie wünschen, es möchte den Armen besser gehen. Es bleibt dabei: „Sei zum Geben stets bereit, miss' nicht kärglich deine Gaben. Denk in deinem letzten Kleid wirst du keine Taschen haben."

Ein Leser der Rundschau.

Dann lasen wir auf demselben Blatte weiter:

Einliegend findest du noch drei Dollar für den oben erwähnten Zweck. Weil ich diese Zeilen las, dachte ich: „Muß gleich etwas beisteuern." Einliegend findest du jetzt $8,00

Auch ein Rundschauleser.

—Ein Brief von P. A. und L. Klassen, Los Angeles, brachte uns erwünschte Nachricht aus unserer alten Heimat, California. Es heißt in dem Briefe: „Wir haben ziemlich viel Besuch gehabt. Gerhard Töwsen von Nebraska waren hier. Die Tante ist meines Vaters rechte Schwester. Ich hatte sie ungefähr 11 Jahre nicht gesehen. Dann kamen Andreas Nachtigalls, auch von Nebraska. Diese Tante ist Papa's Halbschwester, welche ich auch schon lange nicht gesehen hatte. Es war eine rechte Freude, sie als Gäste zu empfangen. Nachtigalls haben eine Tochter in Escondido, bei welcher sie sich eine Woche aufhielten. J. Nickels von Inman, Kansas, kamen mit ihren Kindern, sind aber nach Escondido gefahren, um sich dort einen Orangengarten zu kaufen, wenn es ihnen dort gefällt. Julius Schmidts kamen heute morgen von ihrer Besuchsreise im Osten zurück. Sie haben uns manches von Bekannten und Verwandten erzählt.— Der alte Onkel Peter Neufeld ist wieder sehr krank gewesen. Er war heute morgen zum ersten Male wieder draußen;er hat sehr abgenommen. Unsere Mama und Sara sind wieder hier in Los Angeles. Grüßend

P. A. und L. Klassen.

Familien-Kalender.
für 1911.

Zum zweiundvierzigsten Mal herausgegeben.

Preisliste.

1 Ex.,	portofrei	$0.06
12 Ex.	portofrei	0.45
100 Ex.	portofrei	3.50
100 Ex.,	nicht frankiert . . .	2.50

Aus Mennonitischen Kreisen.

Br. J. J. Hiebert, California, berichtet: „Wir sind hier ziemlich gesund. Es wird viel gekauft und verkauft. Br. J.K. Regier hat seine 40 Acre Farm an einen Unruh von Süd-Dakota für $14,000.00 verkauft. Br. Regier will nächstens Ausruf machen und dann versuchsweise nach Nebraska gehen. Es ist hier auch der Vers wahr: „Sie zogen hin und wieder; das Kreuz war immer da."

Br. R. L. Bontreger, Milo, N. Dak., schreibt: „Wir haben dieses Jahr nur eine schwache Ernte und daher auch sehr wenig Geld, will aber meiner Schuldigkeit nachkommen, und die Rundschau bezahlen. Wir hoffen, daß, wenn es uns im Natürlichen mangelt, wir desto mehr gewinnen dem Geiste nach. Zu unserem Leid und Trauer hat uns unser Bischof Eli J. Bontreger verlassen und ist nach Wisconsin gezogen, um dort sein Heim zu gründen. Dazu sei ihnen der Segen Gottes gewünscht. Kürzlich hat uns der Herr auch viel Segen geschenkt durch Prediger Rud. Yoder von Ford Co. und Daniel Mast von Reno Co., Kans. Jetzt sind sie aber in Montana, um dort Besuche zu machen. Wir wünschen, der liebe Gott wolle sie segnen, daß sie dort auch können den Willen Gottes ausführen, durch Wahrnehmung ihres Berufs, daß gespeiset werden mögen alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn Jesus sagt, sie sollen satt werden. Wir wünschen allen Rundschaulesern Gottes Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, und ein standhaftes Ausharren in der angenommenen Wahrheit, bis zum seligen Ende durch Jesum Christum. Amen. Gott befohlen! R. L. B.

Silberhochzeit nahe Mt. Lake, Minn.

Die Ex-Editorsfamilie wurde amtlich zum Fest eingeladen. Aelt. H. J. Dick feierten das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Das Wetter war kalt und stürmisch, aber schon um 12 Uhr sahe man die Fuhrwerke aus allen Richtungen losfahren und als wir um 1 Uhr hinkamen, war das Bethaus beinahe mit Gästen angefüllt.

Br. Dick begrüßte die Gäste, und dann nahmen sie vor der Kanzel ihren Platz ein. Die Prediger der Gemeinde und Gastprediger hielten kurze Ansprachen. Der Chor und ein Männerchor sangen schöne, passende Lieder. Ihr Sohn sagte ein passendes Gedicht auf. Auch kamen die Schulkinder an die Reihe.

Schnell, ehe man es gedacht, war die Zeit

verflossen, und es wurde Schuß gemacht. Die ganze Versammlung wurde dann im Nebengebäude gespeist, worauf noch zwei Brüder kurze Ansprachen hielten und der neue Meilenstein war gesetzt.

Die ganze Feier war sehr einfach und ohne jegliche Aeußerlichkeiten. Eine schöne, mit Blumen gefüllte Vase wäre uns nicht im Wege gewesen. Wenn das Jubelpaar Geschenke erhielt, ist es im „Stillen" geschehen.

Wir wünschen dem lieben Bruder und seiner werten Familie viel Freudigkeit, um noch lange tätig zu bleiben in der Arbeit für den Herrn.

Wir haben es nicht bestellt, doch erlauben wir zu hoffen, einer der Brüder, der die Einzelheiten notiert hat, wird noch „Weiteres" vom Fest schreiben.

Viele unserer Freunde, die in und um Mt. Lake wohnen, haben diese Freude nicht gehabt. Hier wohnen 100 Witwen; in der Stadt mehr als 30 derselben! Wie viel Tränen bleiben da wohl, die nicht abgewischt werden! Mancher, dem es gut geht, — hat kein Tuch, die Tränen der Witwen und Waisen zu trocknen und viele Augen bleiben naß, bis Gott selbst sie, nach Off. 21, 4, abwischen wird! Wohl dem, der durchs Jammertal geht, und immer bereit ist, die Tränen der Armen zu trocknen.

(Fast.)

Wie ich früher schon berichtete, wollten wir bis zum 30. Oktober schon in Süd-Dakota sein; doch wie unser Motto lehrt: „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt" — so ging es auch uns. Unser Unglück und meine Krankheit haben einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Wir wollten jetzt den 4. November dorthin abfahren. Von dort aus werde ich genau berichten, wie unser Weg weiter führen wird. Bis zum Ernte-Dankfest werden wir wahrscheinlich noch dort sein und wollen, so viel wie möglich die verschiedenen Gemeinden besuchen. Gaben für Notleidende und Bestellungen auf Rundschau und Jugendfreund werden wir gerne entgegennehmen. Von unseren Erfahrungen in Minnesota werde ich später berichten. Mangel an Gastfreundschaft und Aufnahme haben wir hier noch nicht gefunden. Br. Bartel von China hat hier in Gemeinden von seinen Erfahrungen mitgeteilt. Freitag- wollen- Geschwister H. J. Dick, Mt. Lake, im Bethause Silberhochzeit feiern. (Fast).

Andrepol, 9. Oktober. Bitte doch folgenden Brief in die werte „Rundschau" aufnehmen zu wollen. Hier starb am 29. Januar 1910 eine Tante Katarina Neufeld. Es fand sich bei der Erbschaftsregulierung, daß noch Erben in Amerika wohnen und zwar: Hel. Krause, geb. Nickel; Agnetha Kornelsen, geb. Nickel; Kat. Johnson, geb. Nickel. Da selbige auf einer Aufforderung von hier sich nicht gemeldet, so sind sie vielleicht fortgezogen und bitte darum es in Ihrem werten Blatte aufzunehmen, und sollten selbige die Rundschau nicht lesen, so bitte ich die lieben Leser derselben, die in der Nähe wohnen, oder dieselbige Personen kennen, es den Erben doch kund zu tun. Meine Adresse: Wohnort Andrepol, Post Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw. In der Hoffnung keine Fehlbitte getan zu haben, zeichnet sich

Heinrich H. Neufeld.

Adreßveränderung.

H. S. Rempel, Lanigan, Sask., schreibt: „So der Herr will und wir leben, verlegen wir unsere Adresse vom 15. Nov. an, nach Steinbach, Man. Bitte in der Rundschau zu veröffentlichen. Mit brüderlichem Gruß, H. H. R."

Anfrage.

Heinrich Löwen, Kraßikow, Samara, Rußland, schreibt: „Werter Editor! Im Auftrage der Witwe Jakob Janzen hierselbst möchte ich anfragen, ob es würde möglich sein, die richtige Adresse von Joh. Fr. Wiens möglichst bald zu erhalten. Denn Frau Janzen hat ihren Mann im Sarg photographieren lassen und wird, sobald sie die Adresse bekommt, an Wiensen eine Photographie schicken. Auch bestellte Frau Janzen allen lieben Freunden hüben und drüben zu berichten, daß ihre liebe Mutter schon seit Ostern letzten Feiertag das Bett hüten muß, weil sie damals einen Schlaganfall hatte.

Bemerke noch, daß meine Frau Jakob Janzen's „kleine Nichte" war, und folglich auch Frau Johann Fr. Wiens ihre. Grüßend, Heinrich Löwen.

Einladung.

Die Kr. Menn. Br.-Gemeinde, bei Bridgewater, S. Dak.. hat beschlossen, am Sonntag, den 13. November, in ihrem Versammlungshause ein Ernte-Dankfest zu feiern. Am 14. und 15. November findet die jährliche Konferenz statt. Am 16. Nov. soll dann noch eine Sonntagsschul-Konvention abgehalten werden. Alle Bundesgeschwister von allen Stationen sind herzlich zu diesen Festtagen eingeladen, um an den Segnungen teilzunehmen, die der Herr uns geben wird.

Alle Prediger-Brüder sollten am 12. Nov. im Versammlungshause an der Vorberatung teilnehmen. Im Namen der Gemeinde,

Jacob Hofer.

Bericht der Sonntagsschul-Konvention, abgehalten den 17. Okt. 1910 im Ver-Versammlungshaus zu Gnadenau.

Eröffnung vom Vors. A. J. Neufeld mit Lesen Kol. 3, 23. 24 und Gebet.

Durch Vorschlag und Unterstützung wurden Abr. Groening zum Vorsitzer und A. J. Neufeld zum Schreiber ernannt.

Gesang vom Gnadenau Chor. Lied: „Jesus meiner Seele Licht."

1. Thema. „Wie kann das Interesse für die Sonntagsschule geweckt werden?— a) von Seite des Lehrers. A. S. Klassen hob hervor, daß ein Sonntagsschullehrer lehrfähig sein soll, und pünktlich zur Sonntagsschule kommen, wenn er kann. Auch persönliche Freundlichkeit weckt das Interesse; —b) von Seiten der Schüler und Eltern; J. J. Suderman. Wenn wir als Eltern nicht Interesse für die Sonntagsschule zeigen, wie können wir es von den Kindern erwarten? Die Eltern sollten vorkommende Kränkungen suchen zu beseitigen.

Freie Besprechung. Die Lehrer sollten fähig sein, Interesse zu erwecken. Der Superintendent sollte das überwachen; wenn jemand nicht die Fähigkeit hat, dann sollte er einen andern anstellen. Auch durch Geschenke, die von den Eltern durch den Lehrer gegeben werden, kann das Interesse geweckt werden.

Gesang vom Springfield Chor. Lied: „Vater, wir danken dir."

2. Thema: „Wäre es vorteilhaft, wenn die Klassen des weiblichen Geschlechts weibliche Lehrer hätten, statt männliche?" A. J. Neufeld.

Bei den kleinen wäre es vorteilhafter, wenn sie eine Lehrerin hätten, da sie aus dem Zimmer der Mutter, oder auch, in manchen Fällen, der älteren Schwestern kommen, und somit würde ein männlicher Lehrer ihnen etwas fremd sein, und etwas Scheu erwecken. Bei den größeren auch, weil eine Lehrerin sie in manchen Dingen belehren kann, was für einen männlichen Lehrer nicht paßt. Auch die mitteljährigen und Alten hätten Vorteile, wenn sie eine Schwester zur Lehrerin hätten, weil es ihnen mehr Gelegenheit gibt, sich als Mütter zu erziehen.

Freie Besprechung. Auch für kleine Knaben wäre es vorteilhafter, wenn sie eine Lehrerin hätten.

Gesang vom Zoar Chor. Lied: „Höre mich, o Gott."

3. Thema: „Welche Gründe würden einen Sonntagsschullehrer von seinem Amt als Sonntagsschullehrer frei sprechen?" J. P. Siebert.

Er sollte bekehrt sein, auch gut und richtig lesen können; gute Bibelkenntnis sollte er haben, auch Lust und Liebe zur Sonntagsschularbeit.

J. G. Barkman. Ursachen warum ein Lehrer ausbleibt: Schwere Arbeit, Krankheit usw. Er soll Liebe und Trieb zur Arbeit haben, auch Liebe zu Kindern. Die Bibel zuhause lesen und studieren.

Freie Besprechung. Es kommt nicht so viel darauf an, ob man besonders Gaben hat, als daß man sich versteht, mitzuteilen.

Deklamation von F. P. Wiebe. Weil F. P. Wiebe nicht zugegen war, las H. P. Wiebe es vor.

Schluß der Vormittagssitzung durch Singen des Liedes Nr. 315 Ev. L., und Gebet von Br. Joh. Voth, Goessel.

Nachmittags.

Eröffnung durch allgemeinen Gesang, Nr. 277 Ev. L. und Gebet von Br. P. H. Block. Ansprache über Matth. 21, 16 von P. C. Hiebert.

Kinderlob hat bei Gott großen Wert, weil es noch neu, eben aus der Hand des Schöpfers kommt. Alle Möglichkeiten sind im Kinde, z. B. Paulus in Tarsus und Jesus in Bethlehem. Durch den unschuldigen Blick eines Kindes ist schon manches getan; auch durch die Worte eines kleinen

Kindes schon manche rohe Männer gerettet. Die Hand, die die Wiege schaukelt, reriert die Welt.

Quartett vom Tabor College. Lied: „Durch das Blut am Kreuz." Musterlektion geleitet von Br. H. V. Wiebe.

Die Lektion vom 9. Okt., „Das Gleichnis von den Zentnern," wurde durchgenommen. Die Fragen wurden schriftlich gemacht und gut beantwortet.

Gesang vom Springfield Chor. Lied: „Christen, euer Licht laßt leuchten."

4. Thema: „In wiefern kann man das Wort Jak. 3, 1 auf Sonntagsschullehrer anwenden?" J. J. Friesen.

Die Aufgabe des Sonntagsschullehrers ist wenig kleiner als die des Gemeinde-Lehrers. Die Verantwortlichkeit des Sonntagsschullehrers ist groß, weil man bei Kindern leicht etwas verderben kann, das nicht mehr so leicht wieder gut wird.

D. E. Harder. Es gibt eine Klasse von Leuten, die gerne lehren wollten, und nicht sollten. Warum gibt es solche? Weil man sich selbst nicht kennt. Woran soll ich das erkennen, wer lehren soll? Ist mir diese Arbeit Herzenssache, oder suche ich mich selbst, statt Gottes Ehre? Die Sache soll Gewissenssache sein, die man verantworten kann. Den Erfolg sollte man nicht nach eigenem Gutdünken messen, sondern nach dem wahren Wert. Hat man den Schüler nicht gebessert, so hat man ihn vielleicht bewahrt, daß er nicht schlechter wurde.

Gesang vom Zoar Chor. Lied: „Die Erde ist des Herrn."

5. Thema: „Erfahrung eines Lehrers in der Sonntagsschule." Joh. Esau.

Gedenken wir der Sonntagsschule im Gebet? Warum ist der Sonntagsschüler nicht in der Klasse? Der Lehrer sollte ihn suchen, so auch der Prediger die Gemeindeglieder.

Deklamation von A. A. Groening, „Die Bürgschaft."

Gesang vom Gnadenau Chor. Lied: „Der Herr ist mein Licht."

Geschäftliches: Die nächste Sonntagsschul-Konvention findet in Springfield statt. Als Programm-Komitee wurden ernannt: D. E. Harder, H. V. Wiebe, P. P. Braun.

Schluß von Br. J. A. Flaming mit Lesen eines Schriftabschnittes und Gebet.

Unbekannt begraben.

Herbert, Sask. Dem werten Editor folgendes zur Bekanntmachung:

„Das Haupt gesenkt, scharf dahinschreitend, geht ein einsamer Wanderer, anscheinend ein Mann den mittlern Stand angehörend, den Schienenstrag der C. P. Eisenbahn zwischen den Stationen Herbert und Rushlake, entlang. Diese Stationen befinden sich in der Provinz Saskatchewan, in Canada. Ein graues gewöhnliches Oberkleid, verwahrloster Vollbart, tiefe, niedere Stirn, hohle Nase sind wohl die Kennzeichen seines Aeußern. Es ist ein nebliger Morgen. Die Zeit eilt. Unser Wanderer naht sich einer Biegung des Bahnbettes, da fühlt er große Müdigkeit in seinen Gliedern. Er setzt sich auf die Schienen, sieht, seine Schuhriemen haben sich gelöst. Er fängt an, sie zuzubinden. Sein ganzes Nervensystem ist mehr oder weniger zerrüttet, von den letzten Ueberanstrengungen möglicherweise herstammend. Der Schnellzug Nr. 96 ist fällig. Plötzlich vernimmt er in kurzen Zwischenräumen die Töne eines Eilzuges. Gleichgiltig starrt er nach der Seite, von wo sie kommen. Stieren Auges blickt er vor sich hin. Ihm scheint, ein unerklärliches Phänomen eile auf ihn zu. Er will aufspringen—leider zu spät — der Kuhfänger der Lokomotive durchstößt ihn, hebt ihn hoch in die Luft, und rasselnd wird unser armer Wanderer überfahren, ihn mit mehreren Knochenbrüchen zurücklassend rast der Flyer 96 ostwärts dahin, nur eine unförmige Masse von zerquetschten Menschengliedern zurücklassend. Fünf Telegraphenpfosten vor unserem Wanderer sah der Zugführer und erkannte eine menschliche Gestalt vor sich auf dem Bahngeleise. Umsonst setzt er die Bremse an; keine Macht der Erde kann den dahinsausenden Zug schnell genug zum Stehen bringen — das Schicksal des armen Erdenpilgers ist besiegelt. Schonungslos wurde unser Wandersmann zu Tode gefahren. Der Ingenieur des Schnellzuges, einen letzten Blick dem Verwundeten schenkend, fährt er weiter.

Etliche Zeit nach diesem Ereignis passiert ein Frachtzug die Stelle, wo das Unglück geschah. Er hält, nimmt den Verunglückten als Leiche mit nach der Station Herbert und stattet Bericht ab über seinen Fund.

Jak. Harder, ein Möbelhändler, übernimmt die Rolle eines Leichenbestatters; findet in den Kleidern unseres arg Zugerichteten $242.00 Vereinigte Staaten Geld, doch keine Ausweispapiere. Nur ein einsames Grab zeugt heute noch von dem tragisch-blutigen Ereignis, dessen Einzelheiten teilweise wiedergegeben wurden.

Angehörige dieses Verunglückten mögen sich an erwähnten Herrn Harder, Herbert, wenden; oder: Landagent John Wiebe.

Der „Nordwesten" und „Volkszeitung" möchten, bitte im Namen des Verunglückten copieren. P. H. Penner.

Herbert, Sask.

Konferenz der M. B. Gemeinde.

Unsere Konferenz, genannt die mittlere Distrikts-Konferenz der M. B. Gem. von Nord-Amerika, bestehend aus den Gemeinden in Manitoba, Nord- und Süd-Dakota, Minnesota, Nebraska, Colorado und Oregon, tagte hier im nördlichen Versammlungshause der M. B. Gem., bei Mt. Lake, Minn., vom 16. bis zum 19. Okt. 1910.

Es möchte vielleicht einigen von den Lesern der werten Rundschau von Interesse sein, wenn wir kurz einiges aus den gesegneten Tagen, die wir hier neben den Konferenz-Sitzungen verleben durften, mitteilen. Da wir nun auch die Freude hatten, unter den vielen Besuchern und Delegaten aus den verschiedenen Staaten, unsern langjährigen Editor der Rundschau, Br. M. B. Fast, mit seiner lieben Gattin und der Tochter, — die auf dem Wege nach California sind — die ganze Zeit unter uns zu haben, nehme ich an, daß er schon einen ausführlichen Bericht davon eingesandt hat. — Werde deshalb nur so einen allgemeinen Ueberblick geben.

Von vorn herein möchte aber sagen, daß der treue himmlische Vater uns in jeder Hinsicht gnädig gewesen, und uns reichlich gesegnet hat. Auch das Wetter war wunderschön und wie geschaffen für diesen Zweck. Außer einer schönen Anzahl Geschwister aus den Gemeinden von den oben genannten Staaten, die zu dem Feste erschienen, waren noch zu unserer Freude, von Saskatchewan Peter Leppen beide, Bernhard Fasten beide, die Gattin von Rev. Jacob Lepp, und Isaak Wall gekommen; von Buhler, Kan., D. D. Edigers beide, und Editor A. L. Schellenberg, von McPherson; und von Enid, Okla., C. P. Regier. Was uns aber besonders erfreut hat, war, daß Missionar John H. Pankratz von Indien, der gegenwärtig mit seiner Familie in Amerika zur Erholung ist, in unserer Mitte war. Der liebe Bruder hat uns dann aber auch manches aus dem Worte Gottes und viel von der Arbeit unter den Heiden, und besonders von unserer Missionsstation in Mulkapett mitgeteilt.— Ja, es waren Tage des Segens und der Erfrischung für den inwendigen Menschen.

Nun hätte ich aber doch bald eins vergessen. Br. Aron G. Sawatzky war auf Wunsch unserer Sänger hier am Ort ebenfalls gekommen, und es mag wohl vielen von den Lesern bekannt sein, daß dieser liebe Bruder besondere Gaben im Gesang hat und eine gute Ausbildung auf diesem Gebiete erhalten hat, sowohl im alten Vaterlande, als auch in Deutschland, und ist seitdem sowohl dort als hier vielen zum Segen gewesen. Er war schon vor etwa einem Jahr eine kurze Zeit hier tätig, und jetzt hält er jeden Tag und auch abends mit unsern Sängern Singübung.

Doch nun zur Sache. Sonntag, den 16. Oktober war vormittags Ernte-Dankfest, und nachmittags Missionsfest, und abends war Erbauung. Weil wir nun eine Anzahl zugereister Predigerbrüder unter uns hatten, so haben dieselben uns reichlich an diesem Tage Gottes Wort verkündigt. Besonders in bezug unserer Dankbarkeit und unserer Verantwortlichkeit den Heiden gegenüber. Unsere beiden Singchöre, die schon längere Zeit vorher geübt hatten, trugen ebenfalls manches schöne und passende Lied zwischen den Ansprachen vor, welches viel zur Hebung des Festes und zum Segen beitrug. Die Kollekte an diesem Tage betrug etwas über $300.00. Dem Herrn alle Ehre!

Montag, den 17. Oktober. Am Tage fanden die Konferenz-Verhandlungen statt. Abends war das Thema: „Das Familienleben." 1. Elterliche Verantwortung. 2. Vorrechte der Kinder im elterlichen Heim. 3. Das Betragen gegen einander in der Familie. Zum Schluß etliche freie Bemerkungen. Manches wurde in dieser Beziehung von den verschiedenen Rednern gesagt, und mancher sahe klar ein, daß er seiner Aufgabe in der Familie bisher nicht ganz nachgekommen war, und faßte neue Ent-

schlüsse, derselben unter Gottes Beistand mehr gerecht zu werden. Der Herr gebe es.

Dienstag, den 18. Oktober. Vormittags Konferenz-Verhandlungen, nachmittags Bibelstunde. Thema: Die Stellung der Kinder Gottes, 1. zum Herrn, von W. J. Bestvater; 2. zu einander, von J. S. Regier; zum Schluß freie Bemerkungen über das Thema. Wurden reichlich gesegnet.—

Abends: „Die Sache des Gesanges." Folgendes Programm wurde mit wenig Veränderung zur Ausführung gebracht:

1. Eröffnung vom Leiter J. C. Dick.
2. Lied vom Bingham Lake Chor.
3. Solo von A. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask.
4. Lied vom Mt. Lake Chor.
5. Referat: Wie kann der Gemeinde-Gesang gehoben werden? von H. Ediger, Henderson, Neb.
6. Freie Besprechung, 10 Minuten.
7. Gesang von den Geschwistern bei Carpenter, S. Dak.
8. Solo von Jakob Kröker, Winkler, Man.
9. Solo von W. J. Bestvater, Dolton, S. Dak.
10. Referat: Wie kann unsere Jugend, die nicht in den Chören ist, zum Gesang herangezogen werden? von Wm. J. Bestvater.
11. Eine Besprechung von 10 Minuten.
12. Gesamtchor, geleitet von Ar. G. Sawatzky, Aberdeen.
13. Gesang von Russenbrüdern, Nord-Dakota.
14. Gesänge von Geschwistern bei Munich, Harvey und McClusky.
15. Lied von Brüdern bei Winkler, Man.
16. Männerquartett, geleitet von Joh. Abrams, Henderson, Neb.
17. Gesang von Wolgaer Geschwistern, Neb.
18. Duet von H. F. Klaassen und H. H. Flaming.
19. Ansprache: „Die Pflichten eines Chorsängers," von H. A. Neufeld, Carpenter, S. Dak.
20. Ansprache: An die Dirigenten, von A. G. Sawatzky, Aberdeen, Sask.
21. Gesang von H. H. Flaming und Chor.
22. Lied von der ganzen Versammlung, und Kollekte.
23. Schluß von Br. Isaak Wall, Jansen, Neb.

Mittwoch, den 19. Oktober. Vormittags: Das Sonntagsschulwerk.

Nachdem die Versammlung von Br. P. H. Neufeld, Winkler, Man., eröffnet worden war, kamen folgende Themata zur Verhandlung:

1. Pflichten der Eltern der Sonntagsschule gegenüber.
2. Pflichten des Sonntagsschullehrers.
3. Pflichten des Sonntagsschülers.
4. Der Segen der Sonntagsschule.

Nach jeder Ansprache war dann eine längere Besprechung, welche lehrreich und segenbringend war.

Mittwoch Nachmittag. Thema: Unsere Stellung zur Heidenmission,

1. Das Gebet für dieselbe, von Br. Joh. H. Pankratz.
2. Das Geben für dieselbe, von Joh. Warkentin, Winkler.

Der Segen solcher Stellung, von N. N. Hiebert.

Freie Besprechung am Schlusse. Obschon wir in diesen Tagen schon reichlich Gottes Wort und unsere Aufgabe aus demselben gehört hatten, so verlebten wir doch einen reich gesegneten Nachmittag.

Mittwoch Abend kam ein Programm des Jugendvereins zur Ausführung. Hauptthema: „Die Mission.

Die verschiedenen Themata, Lieder und Gedichte, die vorgetragen und verhandelt wurden, waren sehr anregend und schön, besonders sprach Missionar J. H. Pankratz über das Werk unter der Jugend in Indien und machte auch Mitteilungen von der Arbeit der Bibelfrauen Indiens und zuletzt richtete er einige sehr ernste Worte an unsere Jugend. Nach diesem Programm folgten dann noch kurze Mitteilungen, Bekenntnisse und Gebet. Somit schlossen diese von Gott reich gesegneten Tage unseres Beisammenseins. Der Herr helfe uns, daß wir das gehörte Wort in Zukunft, in Taten verwandeln möchten.

Die meisten Besucher sind schon wieder heim geeilt; doch sind hier noch mehrere, die unter Freunden und Bekannten Besuche machen.

Grüßend, euer Wohlwünscher,

J. C. Dick.

Mehr Land!

Jedes Jehr werden der amerikanischen Wüste große Strecken abgewonnen. Auf dem unfruchtbaren Lande, auf dem bisher nur der Salbeistrauch und die verschiedensten Arten von Kakteen wuchsen, entstehen wie mit Zauberschlag, fruchtbare Obstanlagen, Getreidefelder und Gemüsegärten. Die künstliche Bewässerung verwandelt alljährlich große Teile der amerikanischen Wüste in fruchtbares Farmland und schafft Heimstätten und günstige Erwerbsgelegenheiten für viele fleißige Menschen. Großartig sind die Arbeiten zur Durchführung der Projekte für künstliche Bewässerung auf unseren Oedeländereien.

Künstliche Flußläufe in Flußbetten aus Concret bewässern Hunderte von Quadrat-Meilen Land, die bisher unfruchtbar waren; Tunnele durch Berge, um das Wasser nach sterilen Ländereien zu leiten; Erbauung gigantischer Dämme; Bohrung tiefer artesischer Brunnen — das sind einige der Mittel, die dazu dienen sollen, den Nationalreichtum der Vereinigten Staaten zu vermehren und neue Heimstätten zu schaffen.

An der Spitze dieser Bestrebungen steht der National-Irrigationskongreß, der seit 18 Jahren sich regelmäßig jährlich versammelt, um die Projekte zur künstlichen Bewässerung energisch zu fördern. In diesem Jahre versammelte sich dieser Kongreß in Pueblo, Colo.

Zwei Fünftel der Ver. Staaten bestehen aus unfruchtbarem Boden — d. h. tatsächlich aus Oedeland. Von dieser Fläche sind nur etwa 10 Millionen Acres, etwas mehr als ein Prozent, künstlich bewässert.

Der Bewässerungsdienst der Bundesregierung und die Projekte verschiedner Staaten werden diesem Flächenraum noch weitere 7,500,000 Acres fruchtbaren Landes hinzufügen. Aber noch weitere 75 Proz. dieser Oedländereien könnten leicht durch künstliche Bewässerung in fruchtbares Land verwandelt werden.

Nachfolgende Abhandlung führt aus wie die zwei Fünftel Oedländereien des Gesamgebietes unseres Landes in fruchtbares Farmland verwandelt werden können. Aus unscheinbaren Anfängen hat sich im Verlauf von 25 Jahren die Agitation für künstliche Bewässerung zu ihrem gegenwärtigen Umfang ausgedehnt und Resultate ergeben, die noch vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten haben würde.

Ein deutliches Beispiel von der epochemachenden Bedeutung des Systems der künstlichen Bewässerung bietet das fruchtbare Colorado. Ein großer Teil seines besten Landes ist durch künstliche Bewässerung ertragsfähig gemacht worden. Wo jetzt reiche Obstplantagen sich in unabsehbarer Größe ausdehnen, erstreckte sich noch vor zehn bis fünfzehn Jahren ödes Land.

Die Entwicklung des künstlich bewässerten Landes ist keine langsame, von Jahr zu Jahr sich vervollkommnende. Wie mit Zauberschlag ändert sich das Bild, wo dem unfruchtbaren Boden reichlicher Wasser zugeführt wird. In kurzer Zeit verwandelt sich die Wüste in eine fruchtbare Gegend, von dem sich der östliche Farmer schwerlich einen Begriff machen kann.

Die eigenartigen Verhältnisse haben neue Betriebsmethoden erforderlich gemacht. Die Bewässerung für Kartoffeln, beispielsweise, ist so eingerichtet,, daß sie nur die Wurzeln erreicht, aber nicht die Kartoffeln selber. Tomatoes, die allenthalben auf dem Boden wachsen, werden dort an Staketen gezogen, teils der Raumersparnis wegen, teils auch, weil die Früchte sich besser entwickeln. Die Farmer lassen nur eine beschränkte Anzahl von Tomatoes an jeder Pflanze wachsen und erzielen auf diese Weise nicht nur Exemplare von seltener Größe und Güte, sie können sie auch so zeitig auf den Markt bringen, daß sie dafür doppelte Preise erhalten. Erbsen säet der Farmer auf dem künstlich bewässerten Land, wie Weizen, mäht sie wie Gras und fährt sie auf hochbeladenen Wagen nach der Cannery, wo sie durch eine Maschine ausgedroschen und nach ihrer Größe sortiert werden. Viele dieser durch künstliche Bewässerung entstandene Oasen in Colorado und andern westlichen Staaten haben Anstalten, wo mit Hilfe verbesserter landwirtschaftlicher Apparate Erbsen, Bohnen, Tomatoes, Beeren usw. in Blechbüchsen gefüllt, und wo Aepfelschnitte getrocknet werden. Die Apfelernte ergiebt auf diesem bewässerten Land recht gute Resultate. Die Obstzüchter rechnen darauf, daß von ihrer Apfelernte 95 Prozent erster Güte sein sollen. Diese Erträge erzielen sich auch fast regelmäßig, wenn sie es nicht unterlassen, mehreremale ihre Obstbäume im Verlauf der Saison mit einer chemischen

Lösung zu bespritzen, die das Ungeziefer und die Schmarotzer an den Zweigen zerstört. Bei der Ernte werden die Aepfel, damit sie nicht beschädigt werden, einzeln gepflückt u. hierauf nicht nur nach der Größe, sondern auch nach der Güte und Farbe sortiert. In vielen dieser Obstplantagen wird sogar beim Einsammeln der Früchte nachts bei elektrischen Licht gearbeitet, um die Ernte möglichst rasch auf den Markt zu bringen. Bei der Kürbiskultur erreicht man die besten Resultate, indem man Samen pflanzt, der von den größten Kürbissen herrührt. Die Kürbisse, die dort gezogen werden, erreichen eine unglaubliche Größe.

Nach dem bisherigen Farmbetrieb nahm man gewöhnlich an, daß für den Lebensunterhalt einer Familie von 5 Personen, je nach der Lage in den verschiedenen Teilen des Landes eine Farm von 40 bis 160 Acres erforderlich sei. Auf dem künstlich bewässerten Land und bei den verbesserten Methoden reicht aber schon eine Farm von 5 Acres völlig für diesen Zweck aus. Davon ist meist anderthalb Acres mit Alfalfa bestellt,—ein Acre davon für die Weide und ein halber für die Heuernte. Das reicht hin für Futter für zwei Pferde und zwei Kühe. Ein weiterer Acer liefert dem Farmer alles Gemüse für seinen eigenen Bedarf; dabei bleibt ihm noch ein reichlicher Teil für den Markt. Die übrigen 2½ Acres liefern ihm beim Obstbau reichliche Erträge.

Da sich eine so kleine Farm leicht bewirtschaften läßt, hat er ein ziemlich leichtes Dasein. Bei dem geringen Umfang seiner Obstfarm kann er den größeren Teil seiner Arbeit mit Hilfe seiner Angehörigen allein tun. Eine Lohnfrage und Mangel an Arbeitskräfte giebt es also nicht für ihn. Klima und Bodenbeschaffenheit tun für ihn die Hauptarbeit.

Natürlich sind die Preise für solches Obstland entsprechend hoch, so daß mancher Obstzüchter sich mit einem weit kleineren Stück Land als fünf Acres begnügt. Bei Orland im Sacramentotal in California starb kürzlich der Farmer Samuel Cleeks, der dort 30 Jahre lang mit seiner Familie ein gutes Auskommen fand auf einem künstlich bewässerten Stück Land von der Größe eines Acres. Man kann sich daraus eine Vorstellung machen von der Ertragsfähigkeit dieses Bodens.

Die künstliche Bewässerung ist es, welche die Oasen fruchtbaren Landes in der bisherigen Einöde geschaffen hat. Es hängt ausschließlich von der raschen Ausdehnung des Systems der künstlichen Bewässerung ab, um den Nazionalreichtum des Landes um viele Billionen von Dollars zu vermehren und weitere Erwerbsgelegenheiten zu schaffen für Hunderttausende von fleißigen Menschen in ihren Familien.

Selbstverständlich hat auch die Farmerei auf dem bewässerten Lande seine Schattenseiten. Vom verfügbaren Wasser hängt der Erfolg ab, —dann auch vom Markt. Die Wirtschaft ist mehr oder weniger einseitig, und je weitere Ausdehnung sie findet, umso größer ist das Angebot von Produkten, z. B. Obst, das auf dem bewässerten Lande gezogen wird. Daß das bewässerte Land in so großer Nachfrage steht, beweist nur zu deutlich, daß das wirkliche Ackerland in regenreichen Gegenden vergriffen ist.

Der Landmann.

Wie die Geheimpolizei arbeitet.

Eine eigenartige Szene spielt sich jeden Morgen um ½9 Uhr im Hauptquartier der New Yorker Polizei ab, in den Räumen die zum Bereich der Geheimpolizei gehören. Auf ein Zeichen des diensthabenden Agenten öffnen sich die Pforten eines Nebensaales, in dem alle am vergangenen Tage unter irgend welchen Verdacht verhafteten Personen zusammen gebracht sind, und in einem langen Zuge, einer hinter dem andern, schreiten sie zu einem großen Nebenraum, in dem mehrere Stufen zu einem schmalen Aufgange hinaufführen, die alle Verhaftete ohne Unterschied passieren müssen. Schon im Vorzimmer haben Männer und Frauen den Hut abnehmen müssen, und nun, wenn sie den großen Saal der Geheimpolizisten betreten, erwartet sie ein seltsames Schauspiel.

In dem großen Raume sind hundertfünfzig bis zweihundert Männer versammelt, aber nicht ein einziges Gesicht zu erkennen; denn alle diese Gestalten, die ihre Blicke scharf und forschend auf jeden Ankömmling richten, tragen große schwarze Masken, die ihre Blicke geheimnisvoll verhüllen. Es sind die Geheimpolizisten, die sich jeden Morgen dort versammeln, um unter Leitung eines langerfahrenen Kriminalisten die Eingelieferten genau zu mustern. Früher kamen die Beamten ohne diese Masken zur Schau; bald aber stellte sich heraus, daß den Geheimpolizisten dadurch ihr Beruf erschwert und oftmals der Erfolg ihrer Arbeit schwer geschädigt wurde. Denn die gewohnheitsmäßigen Verbrecher lernten auf diese Weise die geheimen Agenten der Kriminalpolizei kennen, sie merkten sich die Gesichtszüge und wußten dadurch oft später die feinsten Pläne zu durchkreuzen. Demzufolge ist das Maskieren eingeführt. Schnell und ohne Förmlichkeit vollzieht sich die Besichtigung der Verhafteten. „Gesicht gerade aus" tönt es kurz durch den Raum und eine Weile haften sich die Blicke von 400 Augen auf das Gesicht des Verhafteten. „Gesicht zur Seite" tönt es gleich darauf. Die Züge werden beobachtet und unten in der Schaar der Geheimen hört man das Rascheln von Papier und das Knirschen von Bleistiften.

Bei den bekannten Verbrechern giebt der leitende Kriminalist eine kurze erläuternde Erklärung. Bei allen aber wird der Name genannt und der Grund der Verhaftung und nicht selten ist es daß es dabei zu ergreifenden Szenen kommt. Zum Beispiel wenn ein irrtümlich oder unter falschem Verdacht Verhafteter, von Scham überwältigt, seine Unschuld beteuern will. Kurz wird ihm das Wort abgeschnitten, das Urteil oder der Freispruch ist Sache der Richter, und während der Gewohnheitsverbrecher mit einem spöttischem Lächeln nach vollzogener Besichtigung weitergeht, bedeckt die unter falschem Verdacht verhaftete junge Dame schluchzend das Gesicht mit den Händen und eilt zitternd davon, denn zweihundert Männer haben hier ihren Namen gehört und den schimpflichen Verdacht, zweihundert Männer die sie nicht kennt und nie kennen wird, und die ihr vielleicht täglich auf der Straße begegnen, ihr Gesicht prüfen und sich dabei denken: „Das ist die und die".

Wochenbl.

Präsident Lincoln und die bittende Frau.

Gar oftmals wurde mir die Gunst und Gelegenheit, Eintritt in das Audienz-Zimmer des guten Präsidenten zu erhalten und zuweilen Teil an seinen Beratungen zu nehmen. Als wir einstmals längere Zeit im Vorzimmer warteten, weil der Kriegssecretär Edwin Stanton mit ihm in ernster Beratung war, blieb mir die Zeit, die Personen anzusehen, die auf Lincolns Erscheinen warteten. Zum Teil stehend, sitzend, gehend, sich umschauend, den Hut auf dem Kopf und den Mund voll Tabak waren etwa 50 Männer im Zimmer. In der Ecke des Vorzimmers, das Gesicht gegen die Wand gerichtet, saß eine Frau. Indem ich glaubte, daß sie sich aus Scheu vor den vielen Männern hierher zurückgezogen hatte, näherte ich mich ihr. Ich sah, wie sie in ihren Händen ein Taschentuch hielt und dasselbe gegen die Brust preßte, und deutlich konnte man wahrnehmen, daß tiefer Schmerz sie erfaßt hatte, so daß sie kaum imstande war, ihre Gefühle zu beherrschen. Ihr ganzer Körper befand sich in fieberhafter Aufregung, und Tränen flossen aus ihren Augen. Ich erkannte, daß sie schwer litt und so empfand ich ein tiefes Mitleid mit der Armen.

Ich berührte mit sanfter Hand ihre Schulter, indem ich in teilnehmenster Weise zu ihr sagte: „Meine werte Frau, ich befürchte, Sie befinden sich in großer Not." Sie wandte mir ihr schmerzvollesAntlitz zu, ergriff meine Hand, und sagte: „Sie haben Recht, ich bin in großer Not. Mein Gatte soll erschossen werden, wenn ich ihm beim Präsidenten keinen Pardon erwirken kann, werde ich unaussprechlich unglücklich sein, und nichts auf der Welt wird imstande sein, mich in meiner entsetzlichen Lage zu trösten."

Ein freundlicher Mann, ein Landmann und Nachbar der unglücklichen Frau, trat darauf hervor und erzählte folgende Geschichte:

„Der Gatte der Unglücklichen war Major in einem Illinoiser Regiment, in welchem er zwei Jahre mit Treue und Ehren gedient hatte. Sein Oberst, wie viele seines gleichen, war ein rauher, harter Mann und dazu dm Trunke ergeben, in welchem Zustande er grob beleidigend und gemein war. Doch war er ein guter Soldat und bei seinen Leuten allgemein beliebt. Einst berauscht, geriet er mit dem Major in heftigen Wortwechsel und in wütenden und sehr gemeinen Ausdrücken, im Angesicht des halben Regiments gab ein Wort das andere, und zuletzt kam er so weit, daß er den Major einen Feigling nannte, und noch anders schwer beleidigte.

Der Major, ein durchaus nüchterner und nicht leicht erregbarer Mann, nahm es

erst leicht, zuletzt als aber schließlich sein Ehrgefühl beleidigt wurde, sagte er: „Nehmen Sie das zurück, Oberst, oder Sie sind ein toter Mann!“ dabei zog er seinen Revolver aus dem Gürtel. Der Oberst wiederholte seine Beleidigung in noch verletzenderen Worten, und ehe die Umstehenden es verhindern konnten, lag der Oberst tot darniedergestreckt von der Hand des Majors.

Ob dieser Handlung wurde ihm der Prozeß gemacht, er für schuldig befunden, und verurteilt, erschossen zu werden. Zu Memphis im Gefängnis erwartete er seinen Tod. An seine Gattin schrieb er dann einen Abschiedsbrief, worin er sie ermahnte, sich geduldig in ihr Schicksal zu fügen. Diesen Brief gab mir diese Frau zum Lesen; er war voll von zärtlicher Besorgnis für die Gattin und enthielt Anklagen gegen sich, bewies aber Mut und zähe Manneskraft. Sein Anwalt hatte ihr ebenfalls geschrieben und sie ersucht, schleunigst nach Washington zu reisen, und den Präsidenten anzuflehen, ihres Mannes Todesstrafe in Gefängnishaft umzuwandeln. Ein teilnehmender Nachbar hatte sie auf der Reise dorthin begleitet, und beide waren bereits 24 Stunden in Washington, ohne den Präsidenten zu sehen. Bescheidenheit und Unkenntnis hatten sie kenen Weg finden lassen, um Audienz beim Präsidenten zu erlangen. Mein bewiesenes Mitgefühl drückte die arme Frau schier zu Boden, sie vermochte nicht zu stehen, und nur mit großer Anstrengung zu sprechen. Seitdem ihr das Todesurteil ihres Gatten bekannt geworden war, konnte sie weder essen noch trinken.

Während ihre Aufregung den höchsten Grad ihres Leides erreichte, öffnete sich die Tür und Secretär Stanton erschien mit einem großen Bündel wichtiger Dokumente unter seinem Arm. Sogleich erschien auch Senator Henderson im Zimmer, sobald der Secretär dasselbe verlassen hatte; darauf nahmen zwei von uns die zitternde Frau und führten sie wie ein Kind, das anfängt, laufen zu lernen.

Der Begleiter der Frau stellte nun dem Präsidenten die Frau des verurteilten Mannes vor und sagte: „Herr Präsident, diese Frau möchte Ihnen ihre Geschichte vortragen!“

Aber anstatt zu reden, sank sie zum Tode ermattet in den Stuhl und erhob bittend ihr Antlitz zum Präsidenten, mit flehenden Blicken, die beredter waren, als alle Worte es sein können.

Als ich sah, daß sie unfähig zum Sprechen war, trat ich schnell für sie ein, dem Präsidenten die ganze Angelegenheit darlegend und zugleich um Gnade für den Mann der unglücklichen Frau flehend.

Während der ganzen Zeit hatte die Frau flehend ihre Augen auf den Präsidenten gerichtet; ihre Tränen waren versiegt. Der Stuhl, auf dem sie saß, stand nahe dem meinigen und in ihrer Unruhe berührte sie mich so stark, daß ich begann, nervös zu werden.

Der Präsident wurde in große Aufregung versetzt, und indem er mit der Hand über sein Gesicht fuhr und sein Haar raufte, rief er ein über das andere Mal: „O Gott, diese Sachen töten mich! O, hätte ich so etwas nie gehört! Was soll ich tun? Sie, meine Herren, machen die Gesetze, sagte er, sich an die im Zimmer anwesenden Congreßmännern wendend; dann kommen sie mit am Herzen gebrochenen Frauen und bitten mich, dieselben bei Seite zu setzen. Sie haben beschlossen, wenn ein Soldat seine Hand gegen einen höhern Offizier erhebt, wie dieser Mann getan, so wird er erschossen. Und wenn ich nun dem Gesetze freien Lauf lasse, so ereignen sich Vorfälle wie dieser, die mich fast töten.

Da wagte jemand aus der Gesellschaft, zu bemerken, daß bei einem Vorfall dieser Art es ihm ganz gerecht erscheine, Gnade walten zu lassen.

„O ja,“ sagte er, „es ist auch meine Empfindung, daß dies das Beste ist; aber Sie müssen auch wissen, wenn ich heute so tue, und Gnade walten lasse, so werden bald viele kommen, die dasselbe Recht zu haben meinen, und das wäre eine mühsame Arbeit ohne Ende!“

Der Begleiter der Frau überreichte darauf dem Präsidenten einen Auszug des Vorfalles, den er schnell überblickte.

Mit dem Anblick empfindsamen Mitleids blickte er auf die noch immer sprachlose Frau, deren blasses Gesicht und bittende Augen noch immer auf ihn sich richteten, aber mit einem Hoffnungsstrahl, der Erhörung verspricht.

So hatte er wohl sechs Seiten des Auszuges übersehen, als er schnell das Schriftstück fallen ließ, aufsprang und sich in seinen Stuhl setzte, wobei sein rauhes Antlitz einen lieblichen Ausdruck annahm und seine Hände vor Freude reibend sagte er: „Ich weiß jetzt alles, ich weiß jetzt alles! Diese Sache ist schon vor zehn Tagen in meine Hände gekommen und ist bereits erledigt. Des Majors Verbrechen und Urteil wurde mir privatim mitgeteilt mit der Bitte um Gnade, und ohne mich weiter zu bedenken habe ich das Todesurteil in eine zweijährige Gefängnishaft umgewandelt. Der Major war ein braver, guter Mann und ein tüchtiger Soldat und hat seit einem Jahre mit großer Auszeichnung gedient. Ihr Gatte, sagte er weiter, weiß schon alles, und befindet sich bereits im Staatsgefängnis in Albany, und wenn Sie heim gehen, so besuchen Sie ihn dort; grüßen Sie ihn von mir, und sagen Sie ihm, er solle seine Gefangenschaft wie ein Mann ertragen und frischen Mut fassen, die Haft würde bald vorübergehen.“

Des Majors Frau konnte es zuerst nicht verstehen, bis ich es ihr erklärte. Da suchte sie sich zu erheben und machte eine Bewegung, als wollte sie des Präsidenten Knie umfassen; aber sie sank kraftlos zu seinen Füßen und lag dort eine zeitlang ohnmächtig.

Der Präsident war tief bewegt und half sie aufrichten, und als man sie aus dem Zimmer geführt hatte, schritt er, in Gedanken versenkt rückwärts und vorwärts im Zimmer unruhig auf und ab, bevor er an seine Geschäfte gehen konnte. Arme Frau, sagte er, ich glaube, es würde sie töten, wenn man ihren Mann erschießen würde. O welch ein entsetzliches Elend und welche Drangsale bringt doch dieser unglückselige Bürgerkrieg mit sich!

Der Ausdruck im Antlitz des Präsidenten, daß er bereits vorher einen Gnadenakt für den Major geübt, wird stets in meinem Gedächtnis bleiben. Sein ernster, rauher, fast melancholischer Gesichtsausdruck nahm einen verklärten Zug an: deutlich malte sich in seinen Zügen die Freude im Herzen, die auf dem Antlitz zu lesen war.

Zeitereignisse.

Zar Nikolaus besucht Kaiser Wilhelm in Potsdam.

Berlin den 5. November. Der Besuch des Zaren beim Kaiser Wilhelm nimmt die allgemeine Aufmerksamkeit in ungewöhnlichen Maße in Anspruch. Für die Ankunft des Kaisers Nikolaus in Potsdam ist großer Empfang vorgesehen. Der Weg vom Bahnhof bis zum neuen Palais wird von Truppen eingefaßt, welche auf der ganzen Strecke Spalier bilden. Auch sind für das Ereignis sonst die umfangreichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ begrüßt die Zusammenkunft der beiden Monarchen an leitender Stellung in der wärmsten Weise. Das offiziöse Organ der Regierung erklärt, daß die Begegnung des Kaisers Nikolaus mit dem Kaiser Wilhelm sich für die Eintracht der zwei Länder, sowie für die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ruhe in Europa als höchst nützlich erweisen müsse.

Von sonst gut unterrichteter Seite verlautet, daß Kaiser Wilhelm demnächst den Besuch des Zaren in Hessen erwidern werde, wo der russische Herrscher der Gast seines Schwagers, des Großherzog Ernst Ludwig, ist

---

Berlin, den 5. November. Kaiser Nikolaus von Rußland ist gestern zum Besuche des Kaisers Wilhelm in Potsdam eingetroffen. Es wurde dem hohen Gaste zu Ehren eine große Jagd in den Oranienburger Forsten des Kaisers, 26 Meilen nordöstlich von Potsdam, arrangirt. Ein Infaneriebataillon und alle Forstbeamten waren in Tätigkeit gesetzt worden, ungefähr 1300 Stück Wild aller Art zusammenzu treiben, die heute an den Ständen vorbeidirigiert werden, wo die Jagdgäste, die beiden Kaiser mit ihrem Gefolge und 22 Eingeladenen, Posto gefaßt haben. Den ersten Schuß feuert der Zar ab. Der ganze Forst wurde von Soldaten abgesucht, um alle unberufenen Personen daraus zu vertreiben.

Siam, Krönungstag festgesetzt.

Bangkok, 27. Oktober

Die Krönung des Kronprinzen Maha Vapiravudh zum König von Siam, als Nachfolger seines Vaters, des verstorbenen Königs Chulalongkorn, wird am 11. November stattfinden. Der Prinz steht in seinem 30. Lebensjahre, indem er am 1.

Januar 1881 geboren wurde. Er ist in England erzogen worden. Vor 8 Jahren besuchte er die Vereinigten Staaten.

Wichtig für die Postsachenversender.

Washington, D. K. 31. Oktober. Die Vereinigt. Staaten von Amerika sind nicht mehr das einzige Land der Welt, dessen Name abgekürzt „U. S. A." geschrieben wird, sondern dieselbe Abkürzung kann jetzt auch „Union of South Afrika" bedeuten.

Es ist daraus schon beträchtlicher Wirrwarr in der Beförderung von Postsachen entstanden. Der Konsul unseres Landes in Karachi, IndienStuart K. Lupton, meldet, daß die indische Oberpostverwaltung soeben eine Warnung veröffentligt hat, worin die Postkunden ersucht werden, in der Adressierung von Briefen, die nach Südafrika bestimmt sind obige Abkürzung zu vermeiden.

B. W.

Historische Funde bei Cherson.

Bei Ausgrabungen der alten Verteidigungsmauern der Stadt Cherson, Südrußland, und dem daran grenzenden Friedhof wurde ein Grab aus dem zweiten Jahrhundert aufgedeckt. Außer verschiedenen Haushaltungsgegenständen befanden sich in dem Grabe auch sechs Urnen mit der Asche verbrannter Leichen, eine Anzahl von Goldsachen, Ohrringen, Ringen in Ajourarbeit, kleinen Schildern, Anhängseln, Kranzschmuck, Durchbrucharbeit in verschiedenen Formen und Material: wie Waldkrystall, ägyptische Pasta, Achat, Bernstein und Karneol.

Das amerikanische Papiergeld soll auch kleiner werden.

Washington, 20. Oktober. Schatzamtssekretär MacVeagh's Vorschlag, das Format des amerikanischen Papiergeldes zu reduzieren, ist soweit vorgeschritten, daß man sich ernstlich mit dem Problem der Verausgabung gleichmäßiger Nationalbanknoten befassen muß.

Es hat sich heraus gestellt, daß es unpraktisch wäre, nur das Format der von der Regierung ausgegebenen Noten zu reduzieren und die Nationalbanknoten in der bisherigen Größe zu belassen. Es ist ausgerechnet worden, daß die 7000 Nationalbanken des Landes jährlich 200,000 Dollar und die Ver. Staaten Regierung jährlich 900,-000sparen würde, wenn eine gleichmäßige Reduzirung des Formats vorgenommen würde.

Um dies bewerkstelligen zu können, muß natürlich die Inschrift auf den Banknoten umgeändert werden, was aber nur durch eine Akte des Kongresses geschehen kann. Auch müßten neue Zeichnungen gemacht und neue Pressen angefertigt werden, was wiederum mit großen Unkosten verknüpft ist.

Herold.

Große Nachfrage nach Heimstätten.

Daß die Einwanderung ohne Unterbrechung fortschreitet, wovon wir ja schon oft berichtet haben, beweist ferner die große Nachfrage nach Heimstätten. Seit dem 1. April dieses Jahres wurden 36,916 Heimstätten aufgenommen, 20,692 davon in Saskatchewan, 12,413 in Alberta, 2042 in Manitoba und 169 in britisch Columbien. Gegen denselben Zeitraum des Vorjahres ist in der Heimstättenaufnahme eine Zunahme von 12,530 zu verzeichnen. Wer spricht von zurückgehender Einwanderung?

Nordwesten.

Kriegsschiff in die Luft geflogen.

Das Haitianische Kanonenboot „Liberte" ist Ende der vorigen Woche infolge einer Explosion untergegangen. Von der Besatzung wurden 20 Mann gerettet, während 70 ihr Leben verloren, unter ihnen 10 Generale, die auf dem Wege zu ihren verschiedenen Kommandostellen war. (In Haite ist ja beinahe jeder dritte Soldat ein General).

Schreckenstat eines Wahnsinnigen.

Milwaukee, Wis., 4. November. Eine Spezialdepesche an das Milwaukeer„Journal" von Cedarburg, Wis., sagt: Louis Hoffman, ein Schlächter, erschoß in einem Anfall von Geisteswirrung seinen 12jährigen Sohn Karl und verwundete seine Frau, seinen Bruder Ernst und den Sohn des letztgenannten, Walter. Hoffman wurde festgenommen und nach Port Washington in das Gefängnis gebracht. Nach Frau Hoffmans, der Gattin des Totschlägers, Erzählung, war ihr Mann von einer Reise zurückgekehrt, die er zum Zwecke von Vieheinkauf gemacht hatte. Er erschien mürrisch und lehnte es ab, zu Bett zu gehen. Die Schießaffäre ereignete sich, während die andern Mitglieder der Familie schliefen. Hoffmans Sohn, der mit seinem Vetter Walter zusammen schlief, wurde auf der Stelle getötet. Walter erhielt eine Fleischwunde hinten am Nacken, Frau Hoffman erhielt ebenfalls eine Fleischwunde am Rücken und Ernst wurde an der rechten Gesichtshälfte leicht verletzt.

Entführtes Mädchen befreit.

St. Paul, Minn., 4. November. Malinda Mosher, das 16jährige Mädchen, das in der Montagnacht in Linden, Minn., entführt wurde, wurde von der Polizei aufgefunden, als sie aus einem Zimmer über der berüchtigten Schankwirtschaft, die unter dem Namen „Buket of Blood Saloon" bekannt ist und sich No. 192 South Washington Straße befindet,, wie wahnsinnig um Hilfe rief. Sie wurde von der Polizei befreit, nachdem diese mehrere Türen erbrochen hatte. In demselben Zimmer mit ihr wurde der Italiener Sam Russo gefunden, der am Dienstagmorgen mit dem Mädchen zusammen in St. Cloud auf einem Zuge gesehen worden war. Albert Mosher, der 12 Jahre alt ist, wurde in einem anstoßenden Zimmer eingeschlossen gefunden. Sam Russo und Minnie Martin, die Vermieterin der betreffenden Zimmer, befinden sich in Haft. Die Kinder wurden nach der Polizeistation gebracht. Der Sheriff von St. Cloud ist schon unterwegs, um sie abzuholen.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 24!

Sturm und Schneetreiben.

New York, 4. November. Ein Sturm, wie er sich sonst nur im Mittwinter zu ereignen pflegt, fegte die atlantische Küste entlang. Schwerer Regen- und Schneefall begleitete ihn und die Drahtverbindungen an der Küste wurden vielfach unterbrochen. Die Telegraphenkompagnieen haben hier überall Schwierigkeiten. Der Sturm wütet offenbar am stärksten zwischen Baltimore und Washington. Zwischen diesen beiden Städten war die Drahtverbindung vollständig aufgehoben. Die Bahnzüge hatten vielfach Verspätungen. Fünf Dampfer, alle an der Quarantänestation fällig, waren um 9 Uhr 50 Minuten noch nicht gemeldet. Der einlaufende Dampfer „Königin Louise" meldete, daß ein amerikanischer kleiner Dampfer vor dem Hafen vor Anker läge, da er wegen Haverieen seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. Dieser Dampfer signalisierte, daß er ins Schlepptau genommen zu werden wünschte. Ein anderer Dampfer in dem man gleichfalls ein Opfer des Sturmes sieht, liegt, wie gemeldet wird auf der Höhe von Sandy Hook vor Anker. Es ist der französche Dampfer „Honduras", der am 23. Oktober von New Orleans nach Dünkirchen abfuhr, und wahrscheinlich im hiesigen Hafen Zuflucht suchen wollte, da seine Seetüchtigkeit gelitten hatte.

Nettes Geschäft.

Des Moines, Ja., 4. November. Die Großgeschworenen haben gegen die PrivatdetektivsC. P. Browning und Wm. Rice, sowieC. D. VanOrdstrom Anklagen wegen Verschwörung bei der Erlangung von Beweismaterial für die Anti Saloon Liga erhoben. Es handelt sich um Herbeischaffung von Beweismaterial, das gegen den Polizeichef Yaeger verwendet werden sollte.

Fällt wütenden Bienen zum Opfer.

Chico, Cal., 4. November. Der 65jährige Frank Lyons wurde von einem Bienenschwarm, den er einfangen wollte, angegriffen und so gestochen, daß er eine Stunde später in seinem Hause in der Nähe von Centreville verschied.

Roosevelts erste Rede in Jowa.

Davenport, Ja., 4. November. Mehrere Tausend Personen hörten hier die erste Rede an, die Theodore Roosevelt in Jowa hielt. Er sprach zu Gunsten von Charles Grilk von Jowa, dem Republikanischen Kandidaten für den Kongreß. Der Redner wurde herzlich, aber ohne begeisterte Kundgebung, gegrüßt. Die Zuhörermenge war so unruhig, daß der Kolonel sich nicht allen verständlich machen konnte. Die Rede wurde von dem Musikerstand im Park gehalten. „Nach aller der Unruhe," sagte Roosevelt, „hat sich die republikanische Partei doch auf eine vernünftige und fortschrittliche Plattform geeinigt, während unsere Gegner vollständig gespalten sind." Die offizielle Führerschaft der demokratischen Partei ist nach des Kolonels Ansicht entweder völlig reaktionär, wie dies in einer Versicherung in New York, Connecticut, Missouri und ande-

ren Staaten der Fall ist, oder sie weiß nicht was sie will, und schwankt hierhin und dorthin. Er sprach dann vom Tarif. Er wiederholte bei dieser Gelegenheit die Bemerkungen, die er schon in andern Staaten hier über gemacht hat. Nach seiner Ansicht wird das republikanische Schutzzollprinzip vom Lande gutgeheißen, nur hätte es sich erwiesen, daß die Methode seiner Anwendung schlecht wäre. Er erläuterte und empfahl dann den Plan einer Tarifkommission.

„Wir Republikaner", sagte Roosevelt, „halten am Schutzprinzip fest, welches recht ist, und werden die Methode aufgeben, die verkehrt ist. Unsere Gegner nehmen die Stellung ein, daß sie das Prinzip, welches recht ist, aufgegeben, aber die Methhode, welche falsch ist beibehalten." Er sprach dann zum Preise des Kandidaten Grilk. Er sagte, die Republikaner, die nicht im rechten Geiste arbeiteten, würden aus dem öffentlichen Leben herausgejagt werden. Nach seiner Versicherung werden die Republikaner an die Lösung aller Probleme gehen, wie sie sich an die Tariffrage herangemacht hätten. „Wir wollen diesen Kampf bis zum Ende ausfechten", sagt er, „uns kümmert es nichts, wenn auch ein zeitweiliger Rückschlag erfolgt. Ich glaube nicht, daß wir in diesem Jahre geschlagen werden, aber wenn dies doch der Fall sein sollte, werden wir im Kampfe ausharren. Appottamax folgt auf Bull Run. Wenn wir diesmal geschlagen werden, werden wir das nächste Mal gewinnen." Er kam dann auf die politischen Verhältnisse in seinem eigenen Staate zu sprechen. Nach seiner Meinung sind Tammany Hall und Wall Street ein korruptes Bündnis eingegangen, weil die republikanische Partei nicht durch ehrliche Beweisführung, sondern nur durch Aufwendung großer Geldmittel geschlagen werden könnte. Der Kolonel setzte dann die Doktrin seines „neuen Nationalismus" auseinander.

Ein seltener Fall von geheilter Herzverletzung. Aus Mährisch-Ostrau wird gemeldet: In der letzten Versammlung des hiesigen Aerztevereins stellte der Assistent am Witkowitzer Werkspital Dr. Karl Gütig einen von ihm operierten und geheilten Fall von schwerer Herzverletzung vor. Der Verletzte hatte am 30 April bei einer Rauferei einen Stich ins Herz erhalten und war im sterbenden Zustande ins Spital gebracht worden. Die sofort vorgenommene Operation, die in der Bloßlegung des Herzens und Vernähung der klaffenden Herzwunde bestand, konnte das schon fliehende Leben noch erhalten. Nach einem Spitalaufenthalt von sechs Wochen wurde der Patient geheilt entlassen und verrichtet seit Monaten wieder seine schwierige Arbeit in der Eisenhütte. Als besonders interessant und für das Kritische des Zustandes charakteristisch hob Dr Gütig hervor, daß die Operation bis zur Vernähung des Herzens ohne jede Narkose vor sich ging, da der Verletzte jede Empfindung bereits verloren hatte. Erst als das Herz schon vernäht war, kehrte die Empfindung wieder, so daß der Kranke für den Abschluß der Operation betäubt wurde.

Bücher für Jedermann!

Die Abende beginnen wieder länger zu werden und die Nachfrage nach guten Büchern zur Belehrung und nützlichen Unterhaltung wird wieder rege, Die Weihnachtszeit naht heran und viele haben die empfehlenswerte Gewohnheit, gute Bücher und Schriften als Geschenke zu benutzen. Wir haben eine große Auswahl der gediegensten christlichen Bücher auf Lager und sind stets bereit, irgend ein gutes Werk auf Bestellung zu liefern. Man lasse sich unseren Katalog schicken, oder, wenn das Verlangte nicht in dem Katalog oder in den Listen zu finden ist, schreibe man uns um Preise. Wir werden bemüht sein, nur wirklich gute Bücher zu verbreiten, und hoffen den Rundschaulesern darin zu Diensten sein zu können.

Man adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Ursprung des Sonntags, Der. Von Dr. A. Rauschenbusch. Mit besonderer Berücksichtigung der Lehre der Sabbath-Adventisten. Durch zahlreiche Zitate weist der Verfasser historisch nach, daß der Sonntag weder aus dem Heidentum, noch aus dem Papsttum, noch aus dem Judentum entwachsen sei u.s.w. Broschiert 25c

Vergißmeinnicht-Erzählungen. Nunmehr sind 80 Hefte dieser äußerst beliebten Sammlung erschienen. Jedes Heft ist 16 Seiten stark und mit vorzüglichem Farbendruck-Umschlag in ganz neuer Zeichnung mit herrlichen Landschaften und Golddruck versehen. Oktav-Format. Die Namen der Mitarbeiter, welche für gediegenen Inhalt bürgen, sind unter anderen folgende: Frieda von Kronoff, Marie Gerner, Maria Liebrecht, Ada Linden, M. v. Panitza, Ottilie Bayer, Marie Asmus, Martha Eitner, S. v. Keller, Luise Himmelmann, C. Werner, Käthe Dorn u.s.w. Preis:
Einzeln 5c
Per Dutzend 40c
Per Hundert $2.50

Verborgene Kraft, oder: Das Geheimnis des Erfolges im christlichen Leben und Wirken. Von Moody. Uebersicht: Kraft und Quelle; Kraft in uns; Zeugen in der Kraft; Kraft in der Tätigkeit; Gehinderte Kraft. Gebunden 60c

Wegweiser in die Heilige Schrift. Von Limbach. Gebunden $1.10

Weg aus den Irrgängen des Zweifels, Der. Von Spurgeon. Gegründet auf den Bibeltext Matth. 14, 31: Warum zweifelst du? Gebunden 30c

Worte der Warnung für das tägliche Leben. Von Spurgeon. In 15 Abbildungen. Gebunden 50c

Warnungen eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder: Belehrung gegen geheime Sünden, ihre Folgen u.s.w. Von Kapff. Broschiert 15c

Wandel im Licht. Von Murray. Neun Reden über praktische Fragen des Lebens. Schön gebunden 35c

Witters deutsch-englische Schreib- und Lesefibel und neues erstes Lesebuch für amerikanische Schulen. Bearbeitet von praktischen Schulmännern 35c

Wasserkur, Meine. Von Kneipp. Durch mehr als 35 Jahre erprobt und geschrieben zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit. Neue Bearbeitung nach der 31. Auflage. Diese Heilmethode hat sich in kurzer Zeit Bahn nach allen Richtungen der Erde gebrochen. Die Anhänger dieser Methode zählen bereits Hunderttausende. Gebunden $1.10

Während und nach der Zerstörung von Magdeburg. Nach der Mitteilung eines Augenzeugen. Eine Erzählung für die Jugend. Größe 6 bei 7 Zoll. 96 Seiten, mit vier farbigen Kunstdruck-Beilagen. Kartoniert mit farbigem Titelbilde 20c

Weltgeschichte. Handbüchlein. (Caliver Verl.) Für Schulen und Familien, von Prof. Blumhardt. Ein Meisterstück kompakter Geschichtsdarstellung. In christlichem Geiste abgefaßt und in Form einer fesselnden Erzählung geschrieben. Die Kommune, der Sozialismus, die Reformbewegung, die Kirche, die Missionsgeschichte, die Tätigkeit Livingstones u.s.w. finden volle Berücksichtigung. Schön gebunden 60c

Whitefields Leben. Bearbeitet nach authentischen Quellen von einem Freund und Mitarbeiter John Wesleys. Aus dem Englischen übersetzt. Ein interessantes Büchlein für die Sonntagsschule 20c

Ziehkästchen, Manna. Mit kurzem Bibelspruche. Größe 2¼ bei 2 bei ⅞ Zoll 20c

Ziehkästchen, Gotteswort. Mit einem Bibelspruche und Liederverse. 2¼ bei 3½ bei ¾ Zoll. Hundert Stück 25c

Ziehkästchen, Auf der Himmelstraße. Gewissensfragen an Christenherzen. Von W. H. Ulmer. 50c

---

Liederbücher.

Ausbund, das ist, etliche schöne, christliche Lieder, wie sie in dem Gefängnis zu Passau in dem Schloß von den Schweizer-Brüdern und von anderen rechtgläubigen Christen hin und her gedichtet wurden. Neunte Auflage. Ledereinband. 16mo., 932 Seiten. Bekannt unter dem Namen „Das dicke Liederbuch". Mit einem Anhang: Bekenntnis von Thomas v. Imbroich, nebst einem Bericht über mehrere Märtyrer in der Schweiz, Lieder u.s.w. Preis $1.25

Evangeliums-Lieder Nr. 1 und 2. (Gospel Hymns.) Ausgewählt und herausgegeben von Walter Rauschenbusch und Ira D. Sankey. Wir glauben, daß sie in dieser vereinigten Form doppelt willkommen sein werden. Nr. 2 ergänzt den ersten Teil des Buches durch eine reichere Beigabe deutscher Kernlieder. Preis 60c
In Leinwand gebunden 75c

Gesangbuch (726 Lieder). Im Gebrauch bei den von Rußland eingewanderten Mennoniten. Vierte amerikanische Auflage, auf feinem weißen Papier elegant gedruckt, gut und dauerhaft eingebunden und in jeder Hinsicht befriedigend. In verschiedenen Einbanddeckeln zu haben, zu folgenden Preisen:
Einfacher Lederband, mit gelbem Schnitt und Futteral $1.60
Dasselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen $2.10
Voll-Marokko, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf den Deckeln, Futteral $3.10
Für einen Namen in Golddruck auf dem Deckel 15 Cents extra. Obige Preise sind portofrei für einzelne Exemplare per Post; für zwei oder mehr Exemplare an eine Adresse erlauben wir Rabatt.

Heimatklänge, Glaubensstimme und **Frohe Botschaft** in einem Band; eine Sammlung auserwählter, geistlicher, lieblicher Lieder. Herausgegeben von Heinr. Braun, Nikolaipol, Rußland, und jetzt im Verlag von H. J. Braun, Neuhalbstadt. Leder-Einband. Rotschnitt. Preis $1.25
Goldschnitt $1.40

Heimatklänge. Allein, Leinwand-Einband, 50c

Die Erben des verstorbenen **Heinrich Heinrich Dück**, früher wohnhaft in **Lichtenau**, Halbstädter Wolost, Berdjanschen Kreises, Südrußland, möchten sich so schnell, wie möglich melden, damit das Lichtenauer Dorfsamt die Erbschaft des Verstorbenen an sie absenden kann. Genaue Adresse der Erben. Jekaterinenskaja Shel. Doroga, Stanzija Shelannaja.

Deutscher Dampfer der havarirt.

Horta, 29. Okt.

Der Dampfer der Cunardlinie „Saxonia," der von New York am 20. Oktober nach Genua und Neapel abfuhr, ist mit dem deutschen Dampfer „Scotia" im Schlepptau hier eingelaufen. Die „Scotia" fuhr von St. Thomas am 12. Oktober nach Hamburg ab. Die „Scotia" hatte ein Leck, als sie aufgefunden wurde, und wurde, nachdem notwendige Reparaturen vorgenommen waren, 171 Meilen weit nach dem Hafen geschleppt.

Eine wirkliche Medizin. „Wo immer ich hinkommen mag, werde ich den Alpenkräuter empfehlen, denn ich glaube, er ist die einzig wirkliche Medizin," schreibt Herr Frank Mlinek, 4858 Washington St., Denver, Colo. „Ich war seit 10 Jahren krank mit Magenleiden, und alle Medizinen, die ich gebrauchte, waren nutzlos. Ich stand am Abgrunde der Verzweiflung, als ich mich entschloß, Ihren Alpenkräuter zu versuchen. Ich hatte nicht mehr als eine Flasche gebraucht, als ich mich schon besser fühlte, und jetzt, nach dem Gebrauch von sechs Flaschen befinde ich mich so wohl, wie vor zehn Jahren ehe ich krank wurde."

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker Medizin, nicht ein gewöhnlicher Handelsartikel, sondern ein altbewährtes Kräuterheilmittel, welches den Leuten direkt geliefert wird durch Lokalagenten, angestellt von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ein vorsichtiger Mecklenburger.

Eine niedliche Geschichte wird der „Frankfurter Zeitung" aus einem meklenburgischen Dorfe erzählt. Im Schulhause klopfte es an die Tür der untersten Knabenklasse. Der Lehrer öffnet und erblickt einen Knirps, der auf die Frage des Lehres, was er wolle, mit wichtiger Miene versichert, daß er Ostern beim Lehrer in die Schule komme, vorher aber dem Unterricht einmal beiwohnen möchte. Lächelnd weist ihm derLehrer einen Platz an, und mäuschenstill verharrt der Kleine bis zum Schluß des Unterrichts. Beim Verlassen des Schulzimmers aber äußert er auf die Frage des Lehrers, wie es ihm gefallen habe: „Na, mit dat Scholgahn, dat wer 't mi irst woll noch äwerlegg'n!"

California Honig!

30 Kannen zu je 60 Pfund. Frisch, gut reif; wird nie sauer. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen an eine Adresse, weil die Frachtkosten für 100 Pfund nichts höher sind, als für 60 Pfund. Bestelle an

L. Sudermann, Reeley, Calif.

Die neue Aera in China.

In China ist der erste umfassende Schritt zur Entwickelung des weiten Reiches zum modernen Staat getan. Eine Verfassung war ja seit Jahren schon verheißen und nicht ohne Grund führt die Regierung des jetzigen Kaisers die Bezeichnung: „Hsüuan Tung", d. h. Verkündigung der Grundprinzipien. Man hörte wohl immer von reaktionären Bewegungen, aber die nun erfolgte Eröffnung eines Senats zeigt, daß die Regierung ihr Versprechen, dem Volk eine parlamentarische Regierung zu geben, einlösen will. Schon vor einem Jahr geschah der erste Schritt zur Reform durch die Einrichtungen von Provinzialversammlungen, und im Jahre 1915 soll die Reform durch Einsetzung eines allgemeinen Parlaments abgeschlossen werden. Diese sukzesiv erfolgende Umbildung zum modernen Staat ist sicherlich der verständigste Weg, der eingeschlagen werden konnte. Man schreitet klugerweise nur langsam voran und die Zusammensetzung des Senats bürgt dafür daß die Krone den Senat in fester Hand halten und die Verhandlungen direkt beeinflußen wird. Das radikale Reformelement wird unter dem Daumen gehalten werden. Von 200 Mitglieder des Senats wurden 100 von der Krone ernannt, während die andern 100 von den Provinzialversammlungen gewählt werden. Diese letzteren wurden aber erst zugelassen, nachdem ihre Wahl von den Vizeköniaen der betreffenden Provinzen genehmigt war. Zu den von der Krone Ernannten gehörten kaiserliche Schandschuprinzen und Adelige, ausgezeichnete Gelehrte, Vertreter des Beamtenstandes und Bezahler hoher Steuern.

Von Schweinen gefressen.

Als auf dem Güterbahnhof in St. Petersburg ein Waggon Schweine ausgeladen werden sollte, machten die Bahnbeamten eine grausige Entdeckung. Eine Zeit lang suchten sie vergebens nach dem den Transport begleitenden Händler oder Schlächter. Nachdem die Tiere aus dem engen Wagen gelassen waren, entdeckte ein Beamter in der einen Ecke blutige Knochenüberreste. Auch Ueberbleibsel menschlicher Kleidung wurden gefunden und bald war es zur Gewißheit, daß der Händler Saffranow während der Fahrt von den Schweinen aufgefressen worden war. Eine Untersuchung hat ergeben, daß Saffronow in Begleitung seines Sohnes die Tiere zur Bahn brachte. Da er die Fahrkarte sparen wollte, stieg er heimlich in den Waggon, den er nicht wieder lebend verlassen sollte. Unterwegs haben die Schaffner zwar wiederholt ängstliches Schreien, untermischt mit dumpfem Grunzen, gehört. Sie glaubten jedoch, daß dies von den eng zusammen gepferchten Tieren stamme. Nicht ausgeschlossen ist es, daß auch der Sohn des Händlers auf dieselbe gräßliche Weise ums Leben gekommen ist. Denn die vorgefundenen Kleiderüberreste ergaben keinen bestimmten Anhalt, ob sie nur von Saffranow oder auch von seinem Sohne stammen. Eine Untersuchung der Knochenüberreste muß dies erst lehren. In seinem Heimatsort befindet sich der Sohn des Händlers nicht mehr.

Lassen Sie sich eine Behandlung meiner Katarrh-Kur frei senden.

C. E. Gauss.

Ich übernehme jeden Fall von Katarrh, einerlei wie alt oder in welchem Stadium, und beweise ganz auf meine eigene Kosten, daß eine Kur möglich ist.

Katarrh zu kurieren ist seit Jahren mein Geschäft gewesen und in dieser Zeit haben sich über eine Million Menschen aus allen Teilen des Landes an mich gewandt um Behandlung und Rat. Meine Methode ist original. Ich kuriere Krankheit, indem ich vor allem die Ursache kuriere. Sie heilt meine Behandlung, wo alles andere fehlschlägt. Ich kann in wenigen Tagen Ihnen beweisen, daß meine Methode schnell, sicher und vollständig wirkt, weil sie die giftigen Keime, welche Katarrh verursachen, aus dem System entfernt. Senden Sie Ihren Namen und Adresse sogleich an C. E. Gauss und er wird Ihnen die besagte Behandlung senden. Füllen Sie das folgende Coupon aus.

Frei!

Auf Einsendung des Coupons wird Ihnen ein Packet von Gauss Katarrh Kur frei per Post zugesandt. Schreiben Sie einfach Ihren Namen und Adresse auf diese Linien und senden Sie es an **C. E. Gauß, 9475 Main Str., Marshall, Mich.**

.....

.....

.....

Die uruguayischen Revolutionäre rücken in Stärke von etwa 3,000 Mann von der brasilianischen Grenze vor. Kleinere Abteilungen, die sich mit der Hauptmacht vereinigen wollen, hatten Scharmützel mit den Regierungstruppen.

Präsident Williman ernannte Senor Vidal, den gegenwärtigen Finanzminister, zum zeitweiligen Minister des Aeußeren als Nachfolger von Dr. Bachini, der auf Ersuchen des Präsidenten seine Resignation eingereicht hat.

Frecher Räuber.

Ein großer Wolf drang in den Farmhof von Hermann Bilgrien, zwei Meilen nördlich von Marshfield, Wis., und griff dort das zweijährige Söhnchen des Farmers auf und schleppte es von dannen. Die Mutter kam an die Türe, gerade als das Raubtier das Kind packte. Ihr Schreien machte ein Mädchen auf die Gefahr des kleinen Burschen aufmerksam und dieses lief schreiend hinter dem Wolfe her, der schließlich das Baby fallen ließ und in wilden Sätzen dem Walde zu lief. Das Kind war etwa 200 Yards weit geschleppt worden. Auf dem Wolf wird jetzt Jagd gemacht.

Trage keinen Bruchband.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich eine Vorrichtung hergestellt für Männer, Frauen oder Kinder, welche Bruch kuriert.

Wird auf Probe gesandt.

Wenn Sie fast alles andere probiert haben, kommen Sie zu mir. Wo andere erfolglos sind, habe ich meine größten Erfolge. Senden Sie das folgende Coupon

Dies ist das Bild von C. E. Brooks in Marshall, Mich., der seit über 30 Jahren Brüche geheilt hat. Wenn Sie an Bruch leiden, schreiben Sie ihm heute.

Leute und ich werde Ihnen frei mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung senden, welches meine Vorrichtung zeigt und die Preise angibt, sowie die Namen von vielen, die es versucht haben und geheilt worden sind. Gibt augenblickliche Hilfe, wenn alles andere fehlschlägt. Bedenken Sie, daß ich keine Salben, keinen „Harneß", keine Lügen habe.

Ich sende auf Probe, um zu beweisen, was ich sage. Sie entscheiden selbst, und wenn Sie mein illustriertes Buch gesehen und gelesen haben, werden Sie so enthusiastisch sein, wie meine Hunderte Patienten, deren Briefe Sie ebenfalls lesen können. Füllen Sie das Freie Coupon aus und schicken Sie es heute. Es ist Ihre Zeit wohl wert, ob Sie meine Vorrichtung gebrauchen oder nicht.

Freies Informations-Coupon.
C. E. Brooks, 3735 Brooks Bldg., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihre Vorrichtung für die Heilung von Brüchen.

Name .....

Adresse .....

Stadt..... Staat.....

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandtheile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Boyne Ave. **Chicago**

Wie lange kann der Mensch unter Wasser bleiben?

Für einen gewöhnlichen Schwimmer ist es bereits eine vortreffliche Leistung, wenn er eine ganze Minute unter Wasser bleibt; die Perlenfischer auf Ceylon bringen gewöhnlich auch nicht viel länger unter Wasser zu, geübte Taucher bringen es auf zwei, selbst drei Minuten, und den Record im Tauchen hielt bisher die Engländerin Frau Wallenda mit 4 Minuten 45 Sekunden. Jetzt hat der englische Physiologe Vernon diesen Record bei weitem überboten. Es ist ihm gelungen, 8 Minuten und 13 Sekunden lang den Atem anzuhalten. Allerdings hat er, wie er selbst im „Archiv für Physiologie" berichtet, sich hierbei eines Hilfsmittels bedient, das ihm die Wissenschaft in die Hand gegeben hat, vor der langen Atempause läßt er sein Blut mit so viel Sauerstoff sättigen, daß die Kohlensäureausscheidung in ihrer Wirkung auf das Nervensystem die Aus- und neue Einatmung bedingt dadurch aufgehoben wird. Bereits unter gewöhnlichen Bedingungen bereitet man sich durch stärkeres Einatmen, wodurch dem Blut mehr Sauerstoff zugeführt wird, auf längeres Anhalten des Atems vor, und wenn man einige Minuten verstärktes Atmen betrieben hat, kann man etwa zwei Minuten lang, allerdings nicht unter Wasser, den Atem anhalten. Nimmt man nun das verstärkte Atmen in einer Atmosphäre von reinem Sauerstoff vor, so kommt man zu ganz überraschenden Ergebnissen: nachdem man nur eine Minute lang reinen Sauerstoff kräftig eingeatmet hat, kann man es vier Minuten lang ohne weiteres Einatmen aushalten, nach drei Minuten Sauerstoffeinatmung, kann man eine Atempause von sechseinhalb Minuten vertragen, und nach sechs Minuten Sauerstoffeinatmung schließlich bringt man es auf eine Atempause von vollen 8 Minuten.

Venezuela. Die Beulenpest.

Caracas, 27. Oktober. Es sind zwei neue Pestfälle angemeldet worden. Die Regierung hat alle Schulen und andere Lehranstalten geschlossen und öffentliche Begräbnisse verboten. Die Bolivarfeier, deren Beginn für morgen angezeigt war, ist verschoben worden.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 24!

Wunde Augen.

Dankbare Patienten erzählen von beinahe wunderbaren Heilungen von Staar, granulierten Lidern, wilden Haaren, Geschwüren, schwachen, wässerigen Augen und allen Augenkrankheiten. — Schickt Namen, Adresse und 2-Cent-Marke wegen freier Probe-Flasche.

Die durch dieses magische Mittel erzielten Heilungen sind wirklich wunderbar. Wiederholt gab ich Leuten, die jahrelang blind waren das Augenlicht wieder.

Geschwüre, wilde Haare, granulierte Lider verschwinden beinahe augenblicklich durch dieses magische Mittel. Schwache wässerige Augen in einer Nacht geklärt und schnell gesund gemacht. Ich heilte wiederholt, wo andere Mittel und Aerzte fehlschlugen. Es ist wirklich ein magisches Mittel und gern gebe ich diese freie Probe allen, die an wunden Augen und anderen Augenübeln leiden.

Viele legten nach einwöchentlichem Gebrauch die Brille weg. Prediger, Lehrer, Aerzte, Anwälte, Ingenieure, Studenten, Schneider und alle, die ihre Augen anstrengen, finden in diesem magischen Mittel sichere, schnelle Hilfe. Wenn Ihr an wunden Augen oder anderen Augenübeln leidet, schreibt heute. Meine Offerte einer freien Probeflasche ist aufrichtig. Gern gebe ich Beweise in authentischen Fällen, wo es Staar heilte, wo Aerzte sagten, daß nur eine gefährliche und kostspielige Operation das Augenlicht retten könne. Wenn Ihr an irgend einem Augenleiden leidet, begeht Ihr einen großen Irrtum, wenn Ihr nicht wegen der freien Probe meines magischen Augenmittels schreibt. Adressiert mit voller Beschreibung Eures Leidens und einer 2-Cent-Marke: H. T. Schlegel Co., 4633 Home Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet umgehend portofrei eine Probeflasche des magischen Mittels, das vielen das Augenlicht wiedergab, die nahezu blind waren.

Die Session der Duma fängt gut an.

St. Petersburg, 28. Okt.

Die vierte Session der Duma ist eröffnet worden. Wie man vorausgesagt hatte, entstanden sogleich Schwierigkeiten, als vorgeschlagen wurde, das Andenken des Professors Serge Moncomsew, der kürzlich starb, zu ehren. Der Vizepräsident lehnte es ab, über einen Antrag abstimmen zu lassen, sich von den Sitzen zu erheben, um das Andenken des verstorbenen Präsidenten des Unterhauses zu ehren. Sofort nach Ankündigung dieser Entscheidung verließen die konstitutionellen Demokraten und die Radikalen den Saal. Ill. St. Ztg.

Interessante Funde.

Beim Abstechen einer alten Kiesbank am Kongarek River, 120 Meilen von Rome, zum Zweck des Goldgrabens, wurden sechszehn Mastodonzähne aufgedeckt aus der Zeit, da das jetzt kalte Land noch von einer reichlichen Vegetation bedeckt war und noch die gewaltigen Rüsseltiere dort herumschweiften. Auch noch andere Knochen wurden gefunden, und die Goldsucher hoffen, daß sie noch auf die übrigen Skelettteile stoßen werden. Einige dieser Backenzähne wurden an Prof. George Quackenboß vom amerikanischen Museum für Naturwissenschaften geschickt. Nicht weit davon wurde ein Biberdamm gefunden, der aus Holzblöcken von einer Art Fichten, die einen Fuß im Durchmesser hatten und die jetzt nicht mehr in einem Umkreis von 300 Meilen vorkommen, besteht. Die Mastodons, Biber und die Fichten existirten zu derselben Zeit, wodurch die Annahme bestätigt wird, daß die Mastodon in Alaska noch lebten, als das Klima schon längst kein tropisches mehr war. Westen u. Dah.

Beachtet unsere Prämienliste auf Seite 24!

Wunderwirkend

in allen Fällen von Krankheiten ist

Dr. Schaefer's Heilapparat.

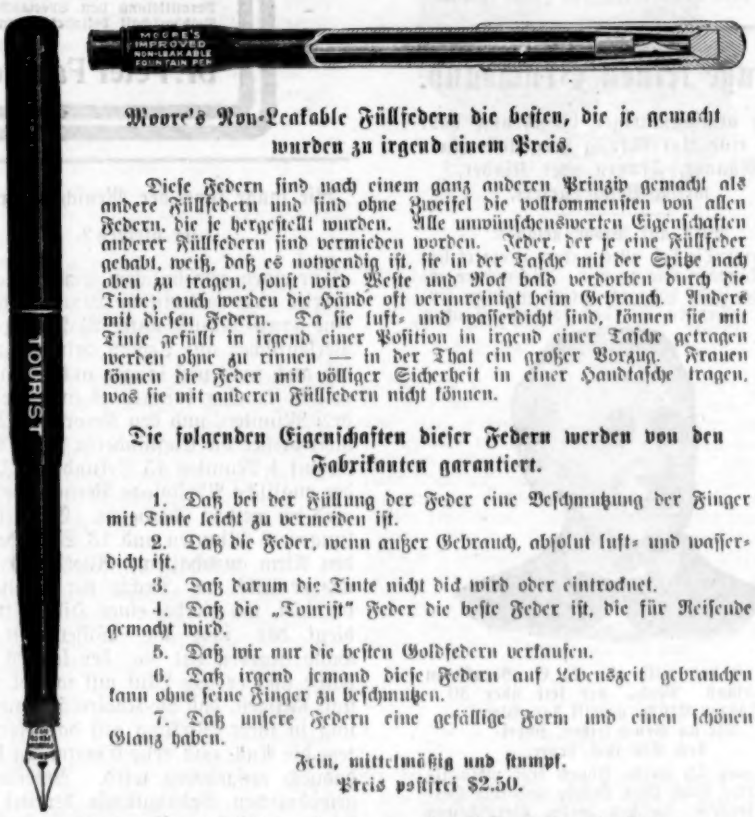
Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut- und Blutkrankheiten, werden schnellstens geheilt, so auch Rheumatismus, Gicht, Knochenfraß, Blutvergiftung, Brand, Katarrh, Veitztanz, Lähmungen, kommen immer zur völligen Heilung.

Bist Du krank, so schreibe mit Angabe Deines Leidens und Nennung dieses Blattes, an

Dr. G. SCHAEFER,

Box 8, Erie, Pa. (S. Erie P. O.)

Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für Jederman.



Moore's Non-Leakable Füllfedern die besten, die je gemacht wurden zu irgend einem Preis.

Diese Federn sind nach einem ganz anderen Prinzip gemacht als andere Füllfedern und sind ohne Zweifel die vollkommensten von allen Federn, die je hergestellt wurden. Alle unwünschenswerten Eigenschaften anderer Füllfedern sind vermieden worden. Jeder, der je eine Füllfeder gehabt, weiß, daß es notwendig ist, sie in der Tasche mit der Spitze nach oben zu tragen, sonst wird Weste und Rock bald verdorben durch die Tinte; auch werden die Hände oft verunreinigt beim Gebrauch. Anders mit diesen Federn. Da sie luft- und wasserdicht sind, können sie mit Tinte gefüllt in irgend einer Position in irgend einer Tasche getragen werden ohne zu rinnen — in der That ein großer Vorzug. Frauen können die Feder mit völliger Sicherheit in einer Handtasche tragen, was sie mit anderen Füllfedern nicht können.

Die folgenden Eigenschaften dieser Federn werden von den Fabrikanten garantiert.

1. Daß bei der Füllung der Feder eine Beschmutzung der Finger mit Tinte leicht zu vermeiden ist.
2. Daß die Feder, wenn außer Gebrauch, absolut luft- und wasserdicht ist.
3. Daß darum die Tinte nicht dick wird oder eintrocknet.
4. Daß die „Tourist" Feder die beste Feder ist, die für Reisende gemacht wird.
5. Daß wir nur die besten Goldfedern verkaufen.
6. Daß irgend jemand diese Federn auf Lebenszeit gebrauchen kann ohne seine Finger zu beschmutzen.
7. Daß unsere Federn eine gefällige Form und einen schönen Glanz haben.

Fein, mittelmäßig und stumpf.
Preis postfrei $2.50.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gerne die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften und ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

„Von sechs Füllfedern, die ich seit 1894 gebraucht habe, alles von den besten Sorten, gab die Moores Non-Leakable die beste Befriedigung und ich würde diese alte nicht für fünf neue von anderen Sorten geben. Meine Frau bestand darauf, daß ich keine Füllfeder trage wegen den Tintefleckn an Weste, Rock u.s.w., aber seit Juni 1905, wo ich meine Moores erhielt, hatte sie keinen Grund mehr, zu klagen."

„Ihre Feder gefällt mir besser als irgend eine andere, und ich habe sowohl Watermans wie Parkers gebraucht."

„Während der letzten siebzehn Jahre habe ich viel Erfahrung mit Füllfedern gehabt und muß sagen, daß ich nie eine bessere Feder benützt habe und würde sie nicht für $10 verkaufen wenn ich keine andere derselben Art bekommen könnte."

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
SCOTTDALE, PA.

Vom 1ten bis zum 8ten December

Werde ich in

Los Molinos, Tehama County, California sein.

Erst zu Neujahr nehme ich meine Familie hin, um dort zu bleiben. **Viele beabsichtigen kommenden Winter die neue Ansiedlung zu besuchen.** Alle, deren Heimreise über Portland führt, können mich am Dienstag, den 29. November im Imperial Hotel, Portland, treffen. **Nach California gibt es immer billige Rundreise-Tickets.** Wegen solcher schreibe man **nicht an mich,** sondern man wende sich an den Agenten daheim oder schreibe an den „General Passenger Agent" der Bahn, an der man wohnt. Diese Tickets erlauben „Stopover" auf allen Stationen in California.. Los Molinos ist bereits zu einer Station erhoben und auf allen Karten (Folders) der Southern Pacific Bahn verzeichnet. Die Agenten aller andern Bahnen sind auch benachrichtigt. Sollte man Los Molinos auf der Karte aber doch nicht finden können, so verlange man, vom Norden kommend, ein Ticket bis Chico, vom Süden kommend bis Tehama oder Red Bluff, und verlange vom Condukteur in Los Molinos abgesetzt zu werden. Wer über Salt Lake kommt und reist auf der neuen Western Pacific, der steige in Marysville um; wer über die Union Pacific kommt, der steige in Roseville um. Von Roseville führt die Bahn über Marysville, etwa 80 Meilen nord, das Sacramento-Tal hinauf bis Los Molinos. Wer diese Strecke bei Tag fährt, dem wird es bald klar werden warum uns und allen, die dieses Tal und Los Molinos sahen, dasselbe so sehr gefällt. Alle, die zwischen dem 1. und 8. Dez. dort eintreffen wollen, sollten es mir bis zum 24. Nov. nach Ritzville, Wash., melden; später nach Los Molinos, Calif.

Beschreibungen mit Bildern von der schönen Landschaft erhält jeder frei zugesandt, der seine Adresse sendet an

JULIUS SIEMENS, LOS MOLINOS, CALIFORNIA.

Kaiser Wilhelms Besuch in Brüssel.

Berlin, 23. Oktober.

Einhundert Geheimpolizisten sind von hier nach Brüssel geschickt worden, um der dortigen Polizei zu geteilt zu werden. Sie bilden die Avantgarde des Kaisers, welcher morgen von hier nach der belgischen Hauptstadt abreist. Er erwidert den Besuch, welchen das belgische Königspaar kürzlich am deutschen Kaiserhof abgestattet hat.

Für die Zeit des Aufenthalts des Kaisers sind in Brüssel die umfassendsten Absperrungs - Maßregeln angeordnet worden. Die Brüsseler Behörden befleißigen sich der größten Vorsicht obwohl feindselige Kundgebungen nicht mehr erwartet werden, nachdem die Sozialisten, welche ursprünglich Gegendemonstrationen ins Werk setzen wollten, sich eines andern besonnen und beschlossen haben, während des Aufenthalts des deutschen Kaiserpaares keine Störung herbeizuführen. Herold.

Deutschland immer voran.

Von Berlin kommt die Nachricht, daß ein deutscher Arbeitsmann, namens Haas, es fertig brachte, der erste „blinde" Passagier zu sein, der eine Fahrt mit einem Luftschiff machte. Von dem dringenden Verlangen beseelt, eine Luftreise mitzumachen, hatte sich Haas unter einer Schutzdecke versteckt, die über das Benzintank des „Parsefal VI." gebreitet war, als dieser einen seiner Flüge von Berlin nach Kiel unternahm. Als sich der Lenkbare in der Luft befand, kroch er aus seinem Versteck hervor und bat um Verzeihung dafür, daß, er sich eingeschlichen hatte.

Zeichen der Zeit.

In Burlington, Kans. ist Frau Lucy Carter in der Congregational Kirche angestellt worden als Prediger mit $1,000 Jahresgehalt.—In San Francisco ist Frau Lavin arretiert worden und wird jetzt festgehalten als Mitschuldige an dem Dynamit-Attentat, demzufolge das Los Angel. Times Gebäude in die Luft gesprengt wurde und über ein Dutzend Menschen darin ihr Leben verloren.

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.
Capt. W. A. Collings,
Box 788 Watertown, N. Y.

Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Flug von Paris nach Brüssel.

Mathieu, der französische Aviatiker, der von Paris mit einem Passagier in einem Gleitflieger nach Brüssel abflog, der aber gezwungen war, in Braine-le-Comte, Belgien, zu landen, nachdem er 150 Meilen zurückgelegt hatte, ist jetzt hier angelangt. Die zurückgelegte Entfernung beträgt 170 Meilen. Außer in Braine-le-Comte war der Aviatiker nur noch in La Fere, 70 Meilen von Paris, gelandet, um seinen Gasolinvorrat zu erneuern.

Mathieu gab seinen Plan auf, nach Paris zurückzufliegen, da seine Maschine nicht ganz in Ordnung war.

Dynamit und Arbeiter-Unionen

In Portland, Oregon soll ein Kapitalist Henry der gegen Arbeiter Unionen ist—eigentlich, wie es scheint für der open Schop ist—ausersehen worden sein als Object eines Dynamit-Attentats. Es wurde eine an sein Haus angelegte Bombe aufgefunden. —In Denver haben die Zeitungsarbeiter mit den Herausgebern Streit und der 3. Vizepräsident soll in einer Rede gesagt haben, daß die Gebäude in die Luft gesprengt würden ehe die Arbeiter sich fügen würden.

Hat Alles fehlgeschlagen,
so schreibe doch an **DR. C. PUSHECK,**
Chicago, Ill., den bekanntesten deutschen Arzt in Amerika, und **beschreibe Dein Leiden. Aller ärztlicher Rath ist frei** und beziehen sich die Kosten nur auf etwaige Medizin.

Schreibe um ein Verzeichniß seiner Haus-Kuren.

Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals, Fieber, 25c
Frauenkrankheiten-Kur, für Frauenleiden, Schmerzen u. s. w., $1.
Rheumatismus-Kur heilt Rheumatismus, Schmerzen, Neuralgia, 50c
Push-Kuro heilt Blut- und Nervenleiden, Schwäche u. s. w., $1.
Aller briefliche Rath frei. Schreibe gleich. **DR. C. PUSHECK, Chicago.**

Die japanische Südpol-Expedition.

Aus Tokio werden einige Einzelheiten über die geplante Südpol-Expedition des japanischen Leutnants Shirase gemeldet, die ein interessantes Licht auf das ungebändigte Selbstvertrauen der Insulaner werfen. Leutnant Shirase teilte in einem Blatte der japanischen Hauptstadt mit, die Japaner seien für arktische und antarktische Expeditionen entschieden geeigneter als Europäer und Amerikaner da sie genügsamer, abgehärteter und disciplinierter seien. Daher könnten sie die Unbilden einer solchen Expedition leichter ertragen. Shirase will nur zehn wissenschaftlich gebildete Teilnehmer mitnehmen, die sich in die verschiedenen Aufgaben der Unternehmung teilen werden, und als Matrosen genügen ihm 15 Mann. Außerdem kommen noch zehn sibirische Ponies mit. Er selbst will mit vier Begleitern den Weg nach dem Pöl antreten, während der Rest der Expedition etappenweise auf seinen Spuren folgt, um Depots und Stationen für den Rückmarsch anzulegen. Mit seinen nur 200 Tonnen haltenden Schooner will der Leutnant am 30. September in Australien eintreffen und die MacMurdo-Bai etwa am 13. Oktober erreichen. Dort sollen die letzten Vorbereitungen für den Vormarsch getroffen werden. Die Ankunft am Südpol ist bereits auf Tag und Stunde fixiert, nämlich auf den 2. Januar 1911 und nachdem man dort eine japanische Flagge aufgepflanzt haben werde, gedenkt man im Juli wieder in der Heimat zu sein. Der ganze Zauber soll nur 30,000 Yen kosten, während eine europäische Expedition, wie Shirase hinzufügte, mindestens das Zehnfache gekostet hätte. Fam. Bl.

Sichere Genesung } durch das wunder-
für Kranke } wirkende
Exanthematische Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt.)

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden.

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S E.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 5 — für $1.45 bar, die Rundschau und ein vom Fabrikanten voll garantiertes Rasiermesser; scharf und zum Gebrauch fertig.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Prämie Nr. 9 — für $1.75 bar, die Rundschau und eine „Kuckuck" Wanduhr mit schwarzem Zifferblatt und Schnitzwerk in Rosenholz.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $..... für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ....

Name .....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt .....

Route ... Staat .....

Heikle Lage

New York, 24. Oktober

Die Bemannung des Dampfers Minnewaska, der hier von London anlangte hat während der Ueberfahrt keinen geringen Schrecken erlebt. Die Minnewaska hatte auf ihrem unteren Deck einen Teil einer Menagerie. Unter den Tieren befand sich ein prachtvoller bengalischer Tiger, der sich in sehr schlechter Stimmung befand und sich häufig mit solcher Gewalt gegen die Gitterstäbe seines Käfigs warf, daß den Seeleuten dabei angst und bange wurde. Am Samstag nach der Abfahrt des Dampfers wurde entdeckt, daß der Tiger aus seinem Käfig ausgebrochen war. Alles suchte ein Versteck auf und verbarrikadierte sich. Endlich zogen die Menagerieangestellten mit Eisenstangen bewaffnet aus, um den Flüchtling wieder einzufangen. Sie fanden ihn in einer Abbuchtung auf dem Rüken eines heiligen indischen Rindes. Dieses hatte eine große Bißwunde am Nacken, deren ausfließendes Blut der Tiger auflekte. Platzpatronen wurden vor den Augen der Bestie abgefeuert und sie wurde in ihren Käfig zurückgetrieben, aber ehe dieser geschlossen werden konnte, brach der Tiger nochmals aus und konnte erst nach vielem Manövrieren wieder zurückgebracht werden. Ill. Stz.

Ein kleiner Trost! Fliegen die Luftschiffe nicht, so fliegen wenigstens die Gaswerke in die Luft.

Magen-Kranke!

Fort mit der Patentmedizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Norwood, O., Dept. 621